

frauen.kom

Zeitschrift der Katholischen Frauenbewegung Salzburg



Die Macht des *Einmischens*

Wenn ich es nicht tue – wer dann?

© Jacob Lund / Adobe Stock

Gesellschaft

Politik braucht weibliche Empathie

Lebensphilosophie

Hauptsache alles geleistet

Seelenurlaub

Alles hat seine Stunde



Liebe LeserInnen,

Die Coronakrise hat Vieles in unserem Leben durcheinandergebracht. Nur nicht diese Ausgabe der *frauen.kom*.

Denn das Thema „Mitmischen-Aufmischen-Einmischen“ passt perfekt zu den Fragen, die Corona schlagartig aufgeworfen hat, und die Interviews mit Frauen des öffentlichen Lebens bestätigen das, was in dieser Krise besonders deutlich geworden ist und was Gesellschaftswissenschaftler schon lange behaupten: Frauen bewältigen Krisen unspektakulär mit einem besonderen Sinn für konstruktive Lösungen.

Sie bemühen sich unbeirrt darum, den größtmöglichen Konsens zu finden und verlassen nur selten um des persönlichen Vorteils willen das sinkende Schiff. Wenn es keine großen Prämien und keinen gewaltigen Applaus zu gewinnen gibt, sind sie da und holen ganz selbstverständlich die Kohlen aus dem Feuer. So sind die Helden unserer Coronakrise bei näherem Hinsehen wohl vorwiegend Heldinnen ohne Medienscheinwerfer.

Wir haben in dieser Ausgabe Frauen des gesellschaftlichen Lebens und Politikerinnen befragt, was ihre inneren Beweggründe sind, sich zu engagieren, im Fall von Gabi Burgstaller und Astrid Rössler auch über ihre Periode als erfolgreiche Landespolitikerinnen hinaus. Nicht ihre Parteizugehörigkeit interessiert uns dabei, sondern ihre Haltung, ihre Beweggründe, ihre Menschensicht. Parteipolitik wollen wir mit unseren Interviews keine machen. Lesen Sie selbst, welche interessanten Perspektiven sich dabei ergeben haben.

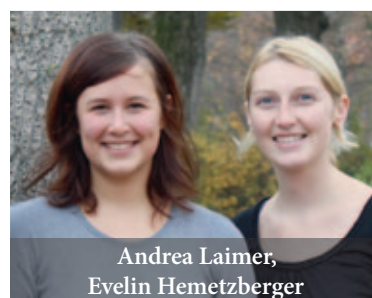
Diese Ausgabe ist auch die letzte Ausgabe, in der Andrea Laimer als Redakteurin mitwirkt. Seit beinahe acht Jahren arbeitet sie ehrenamtlich im Redaktionsteam mit. Jetzt übersiedelt sie mit Mann und Baby endgültig in ihre Heimat nach Oberösterreich. Andrea Laimer verbindet in ihren Artikeln ihren persönlichen Zugang zum Thema immer beneidenswert leichthändig mit gut ausgefeiltem handwerklichen journalistischen Können und wir bedauern es sehr, sie ziehen lassen zu müssen.

Aber Andrea, wir wünschen dir und deiner kleinen Familie alles, alles Gute!

Olivia Kegljevic, Chefredakteurin



Olivia Kegljevic (Chefredakteurin)



Andrea Laimer,
Evelin Hemetzberger



Birgit Dottolo Sara Gerner



Elmar Prokopetz Elisabeth Ebner



Isabella Fredrich

Inhaltsverzeichnis

Die Macht des Einmischens

- 04 Hier ist die Macht
- 06 Die wahre Stärke meiner Mutter
- 08 Ich habe mich nicht zur Heldin gemacht
- 10 Eine politische Quereinsteigerin
- 12 Politik braucht weibliche Empathie
- 14 Wo Nelson Mandela lächelt
- 16 Jung, weiblich, deutsch...
- 18 Ich will behindert sein dürfen
- 20 Wenn ich nichts tue, was ist dann?
- 22 Baumveredeln ist Männersache

Glaube und Wissen

- 25 In meiner Hängematte

Literatur selbstgeschrieben

- 26 Leistung als Lösung für alles

kfb – Regionalteil

- 28 kfb Frauen
- 32 Highlights & gute Ideen aus den Regionen
- 35 kfb Themen
- 37 kfb Termine
- 38 Aktion Familienfasttag

Was sagt Mann dazu?

- 42 Einmischen – Aufmischen – Auswischen

Impressum





Hier
ist die

Macht

Hier habe ich
zu *schweigen*

Ist Macht eine Frage des Geschlechts und somit ein System, das abläuft? Frauen übernehmen in Krisen oft das Kommando. Theresa May, Pamela Rendi-Wagner, die ehemalige Burgtheaterdirektorin Karin Bergmann, die man aus der Pension zurückholte – sie alle haben den Deal nicht beschlossen, die Partei nicht zer schlagen, die Finanzen nicht überschätzt, doch sie sind es jetzt, die aus dem Schutt versuchen, wieder etwas zu kreieren. Die Financial Times schreibt 2008: „Island beruft weibliche Bankiers in die Chefpositionen, um das Chaos der jungen Männer zu bereinigen“. Aber warum gibt es trotzdem nur so wenige Frauen auf dem Chefsessel? Und brauchen wir die Führungspositionen überhaupt, um Einfluss zu haben oder geht Veränderung auch anders?

Mary Beard, eine britische Althistorikerin, belegt in ihrem Werk „Frauen und Macht“, dass Frauen immer schon die Stimme verboten wurde. Heißt: Keine Stimme, kein Mitspracherecht, kein öffentlicher Auftritt, keine Veränderung.

Kulturell und historisch lässt sich nachweisen, dass Frauen immer wieder geraten wurde, zu schweigen und das Leiden über sich ergehen zu lassen, um ihren Angreifern nicht unnötig Aufmerksamkeit zu schenken. In der griechisch-römischen Mythologie gibt es zahlreiche Beispiele von Frauen,

die ihre Stimme verlieren (Io, die in eine Kuh verwandelt wird und nur mehr muhen kann, Echo, die nur das wiedergeben kann, was andere zuvor gesagt haben). Ein weiteres Sinnbild ist Medusa. Nach Ovid wurde sie im Tempel der Athene von Poseidon vergewaltigt und daraufhin wird sie von Athene bestraft (Betonung darauf, dass das Opfer bestraft wird und nicht der Täter). Ihre Haare werden zu Schlangen, niemand kann sie mehr ansehen, ohne sich in Stein zu verwandeln. Perseus macht sich auf, um ihr den Kopf abzuschlagen. Dieses Bild wurde auch vom späteren Präsidenten Trump im

*Schweig,
Weib!*

Wahlkampf gegen Hillary Clinton verwendet – er schlägt ihr den Kopf ab und hält ihn in die Höhe, das Bild wurde von zig Zeitungen und Magazinen gedruckt, war bei manchen Zeitschriften sogar das Titelcover. Und dann dreht eine weibliche Comedian das Ganze um, präsentiert den Kopf von Trump als Medusa und was passiert? Genau. Sie verliert ihren Job.

In der Antike durften nur Männer Reden halten – dementsprechend galt es auch als etwas zutiefst Männliches, eine überzeugende Rede zu halten. Eine Frau, die gut reden konnte, konnte daher keine Frau sein. Und man sieht es auch im 20. Jahrhundert – Margaret Thatcher, die erste Premierministerin Großbritanniens, besuchte Rhetorikkurse, um sich eine möglichst tiefe Stimme wie ein Mann anzueignen. Frauen, denen es gelingt, sich Gehör zu verschaffen, bedienen sich einer männlichen Rhetorik, und um an die Spitze zu kommen, nehmen sie männliche Attribute an. Natürlich ist es gut, dass wir vergleichsweise zu vor hundert Jahren mehr Frauen an der Spitze haben, doch das Machtsystem an sich ändert sich nicht, wenn Frauen dazu gezwungen werden, wie ein Mann zu agieren, um einen besseren oder höher gestellten Job zu erhalten.

Im Talk 1 am 28. November 2019 diskutierten auf ORF1 mit Lisa Gadenstätter vier Frauen über „Frauen in der Politik“. Von Beginn an ist deutlich – man kann und will nichts verallgemeinern, doch die Geschichte zeigt, es gibt kaum korrupte Frauen. Im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen hatten sie bis jetzt auch kaum die Chance dazu, der Standard schreibt 2019: Im Vorstand von börsennotierten Unternehmen gibt es mehr Männer mit dem Vornamen Andreas als Frauen.

*Nur weil
du eine
Frau bist*

Maria Rauch-Kallat, ehemalige Ministerin der ÖVP, meinte, dass Frauen weniger dazu neigen, sich selbst zu überschätzen und sich im Gesamten eher weniger zutrauen. So sagen sie auch zögerlicher ja – als unsere ehemalige Bundeskanzlerin Brigitte Bierlein gefragt wurde, ob sie das Bundeskanzleramt übernehmen will, war ihre erste Antwort: „Ich kann das nicht.“ In einem Interview mit dem Falter bestätigt Alexander Van der Bellen, dass hingegen viele Männer, die man anfragt, sich – überspitzt gesagt – dann gerne aufplustern und antworten: „Wurde auch Zeit, dass ihr mich fragt!“, während die meisten Frauen erst einmal darüber nachdenken wollen.

*Wenn
ihr mich
braucht,
dann bin
ich da*

Frauen übernehmen scheinbar nicht gerne die Führung, wenn ein Kollege dasselbe Ziel für sich anstrebt. Sie verwenden seltener die Ellbogen, um sich durchzusetzen, firmenintern scheinen sie sich nicht um den Führungsposten streiten zu wollen. Wenn aber eine Krise erfolgt, wollen nur wenige Menschen an der Spitze stehen, der Weg ist sozusagen frei. Die ehemalige Landeshauptfrau Gabi Burgstaller erzählt, dass Frauen oft dem Verantwortungsgefühl folgen bzw. sagen: „Wenn ihr mich braucht, dann bin ich da“. Man kann sich ganz auf sie ver-

lassen, wenn ihre Hilfe gebraucht wird. Dieses Gefühl, den Zusammenhalt in einer Krise sichern zu müssen, ist darauf zurückzuführen, dass Geschlechter in der Gesellschaft nach wie vor unterschiedlich sozialisiert werden. In den meisten Fällen macht die Frau den Spagat, sie bemüht sich darum, Mamazeit und Arbeit so zu gestalten, dass niemand zu kurz kommt, sie stärkt die Beziehungen und organisiert die Freizeitaktivitäten, die Feste, Arzttermine, etc. Kommt es zu einer familiären Krise, liegt es oft an ihr, alle zusammenzuhalten.

Zudem werden Frauen in der Öffentlichkeit viel härter bewertet als ihre männlichen Mitstreiter, ihnen wird weniger verziehen und sie werden schneller als dumm abgestempelt. Natürlich sind Männer von „Shitstorms“ genauso betroffen wie Frauen, Mary Beard hat allerdings bewiesen, dass mehr Frauen damit attackiert werden und es häufiger Männer sind, die attackieren – bei Frauen rückt immer sofort das Geschlecht in den Vordergrund und Aussagen wie: „Wenigstens ist sie hübsch“ sind der normale Alltag. Ihr Kleidungsstil wird bis ins Detail analysiert – es gab zig Artikel, in denen Bierleins Outfits kommentiert und interpretiert wurden –

*Besser sie
hat was
im Kopf,
hübsch ist
sie näm-
lich nicht!*

und im Internet wird einer Frau schnell vorgeworfen, dass ihr Ernst, ihre Frustration und ihre Wut sicherlich damit zusammenhängen, dass ihr Sexleben unbefriedigend sein muss, daraufhin folgen auch sofort die entsprechenden Angebote. Mächtige und öffentliche Frauen werden damit bedroht, dass man ihnen gerne den Kopf abschlagen möchte (Medusa!), um sie endlich zum Schweigen zu bringen, von allen Seiten kommen Vergewaltigungsandrohungen – und das ist an dieser Stelle noch nett formuliert.

Mary Beard schließt in ihrem bekannten Werk damit, dass uns endlich bewusst werden muss, dass nicht nur die Menschen, die Macht ausüben, mächtig sind, sondern auch die, über die sie verübt wird. Wir müssen also lernen, uns zu wehren. Wir müssen lernen, dass selbst Menschen, die in die Opferrolle gezwungen werden, Macht haben können. Wir müssen lernen, uns zu vernetzen und zusammenzuhalten. Um somit, wie Beard betont, die Strukturen zu ändern: „Was ich dabei im Sinn habe, ist die Fähigkeit, effektiv zu sein, etwas zu bewirken, etwas in der Welt zu verändern, und das Recht, ernstgenommen zu werden, sowohl als Frauen insgesamt wie auch als Individuen.“

*Wir sind
Macher-
innen*

Auch Gabi Burgstaller schloss in unserem Interview über Macht von Frauen mit dem Satz: „Bei der Übernahme von Betrieben werden oft nur dann die Töchter gefragt, wenn die Söhne nicht wollen. Nicht der/die Beste soll der/die Nachfolger*in werden.“ Für viele Feminist*innen ist schon seit Jahrzehnten klar, dass die Strukturen des Systems geändert gehören. Die Frage nach dem Wie ist sicher nicht immer leicht zu beantworten und der Weg wird noch viel Mut, Geduld und Kraft kosten, aber eines ist klar: Wir machen’s.

Sara Gerner

MARIA H., einst Krankenschwester beim Deutschen Entwicklungsdienst (DED)

frauen.kom: Wann hast du dich eingemischt und Mut bewiesen trotz Gegenwind? Wann und wobei hast du gekniffen, trotz besserem Wissen und gegen dein Gewissen?

1973, ich war gerade 22 Jahre alt und in der Vorbereitung für eine zweijährige Zeit als Entwicklungshelferin. Der DED war eine teilstaatliche Institution und es war Ziel, die jungen Leute auch demokratiepolitisch zu bilden, weswegen man für uns ein quasi „Mitbestimmungsmodell“ erdacht hatte.

Wir waren etwa 70 Leute, die in verschiedene Länder Lateinamerikas und Asiens ausreisen sollten – unter anderem eine Gruppe nach Chile. Dort war aber gerade ein Militärputsch im Gange, Salvador Allende, der demokratisch gewählte Präsident tot. Man hörte schon von verschleppten und ermordeten Menschen. Es war also klar, dass unsere Chile-Gruppe in eine Diktatur gehen würde. Das BMZ, unsere vorgesetzte Behörde, wollte das trotzdem. Wir debattierten das auf einer Vollversammlung, bei der auch Anträge gestellt werden konnten. Ich war sehr aufgeregt und nahm allen Mut zusammen, um zu beantragen, dass, wenn man die Gruppe zwingen würde, nach Chile zu gehen, ich dafür wäre, dass wir uns alle weigern würden auszureisen.

Der Antrag wurde mit überwiegender Mehrheit angenommen und hatte wirklich zur Folge, dass die für Chile vorgesehene Gruppe auf andere Länder aufgeteilt wurde und während der Diktatur keine Entwicklungshelfer mehr nach Chile entsandt wurden.

Wo ich die Courage manchmal unter den Teppich kehre: Wenn sich mir nahestehende Menschen verhalten, wie ich es eigentlich nicht für gut und richtig halte. Da vermeide ich es, sie damit direkt und persönlich zu konfrontieren. Einesteils, weil ich manchmal auch unsicher bin, ob ich so ganz im Recht bin – anderenteils, weil ich ihre Sympathie nicht verlieren will.

CLAUDIA M. (54 J.)

frauen.kom: Können Sie sich an Situationen erinnern, wo es nötig war, sich einzumischen oder jemand den Mut dazu hatte? Wann hast du dich eingemischt bzw. das Einmischen von jemandem erlebt?

Ich kann mich an eine Situation in meiner Kindheit erinnern, die mich nachhaltig zutiefst beeindruckt hat. Wir mussten als Kinder in unserer Landwirtschaft daheim viel mithelfen. Mein Vater war als Viehhändler viel auf Märkten unterwegs und die Stall- und Erntearbeiten musste meine Mutter oft alleine erledigen. Ich war elf Jahre alt. Es war Sommer und Erntezeit. Der Mährescher brachte das Getreide in einem Kipper zu uns auf den Hof, wo es entleert wurde. Die Aufgabe meiner Cousine und mir war es, das Getreide in einen Trichter zu schaufeln, der es mit einem Gebläse auf den Boden über der Garage zum Trocknen beförderte. Der Mährescher kam zu spät, das Gebläse feigelte und es sah nach Gewitter aus. Meine Mutter verrichtete die Stallarbeit und wir zwei Mädels gaben stundenlang unser Bestes. Als mein Vater am Abend vom Viehmarkt nach Hause kam, hatten wir eine Fuhre noch nicht geschafft. Da ging ein Donnerwetter los: Warum das noch nicht fertig wäre und wie blöd man sich nur anstellen kann...

Da kam meine Mutter seelenruhig aus dem Stall, nahm meine Cousine und mich an die Hand und sagte: „Kommt's Dirndln, ich bin sicher, dass der Papa das alleine viel besser hinkriegt“, und ließ ihn mit den Schaufeln alleine stehen. Mein Herz setzte kurz aus, und ich dachte: „Oh Gott, jetzt geht das Geplärre und Geschimpfe erst richtig los!“

Aber sie hat ihn so bitterböse angeblickt und es lag eine Stille in der Luft – mein Vater hat genau gespürt, da hat kein Wort mehr Platz. Sie hat auch zwei Wochen lang kein Wort mit ihm gesprochen. Das war das einzige Mal, wo sich meine Mutter, die Gutmütigkeit, Liebeswürdigkeit und Harmoniebedürftigkeit in einer Person war, sich gegen meinen Vater gestellt hat. Da konnte ich die wahre Stärke meiner Mutter richtig fühlen.

JULIAN P. (30 J.)

Ich kann mich an eine Einmischung erinnern, die mir erst als solche bewusst wurde, als mich meine Mutter darauf ansprach. An der Obusstation vom Heimweg von der Volksschule bemerkte ich, dass zwei Viertklassler einen Mitschüler aus meiner dritten Klasse schubsten, an seiner Schultasche zerrten, ihn bespuckten. Es war Simon, der für sein Alter sehr klein war. Ich griff ein, und das gelang mir gut, weil ich von Natur sehr groß war. Simons Mutter hat meine viel später dann mal beim Einkaufen getroffen, und in höchsten Tönen meinen Mut gelobt. Auch meine Mutter war sehr stolz auf mich. Darüber habe ich mich sehr gefreut, Simon zu helfen, war ganz selbstverständlich.



JULIA H. (59 J.)

Eine Einmischung mit Konsequenzen. Wie allen Kindern wurde mir von meinen Eltern eingebläut, mit keinen Fremden mitzugehen. Alle möglichen Beispiele wurden mir bildlich erläutert. Meine Eltern hatten ein Geschäft, viel Arbeit und wenig Zeit, mich in meiner Freizeit zu kontrollieren. Neben vielen Nachteilen durch ihre Arbeit war ein großer Vorteil, die Freiheit, meine Sommernachmittage mit Rollschuh fahren zu verbringen. Am Abend daheim zu sein, genügte.

Ich war elf Jahre alt und nutzte eine fremde Tiefgaragenabfahrt für meine Fahrkunststücke, als ein junger Mann plötzlich aus dem Nichts auftauchte. Eine Zeitlang bewunderte er meine Fahrkünste. Als Anerkennung wollte er mir eine Silberkette, die er in seiner Hand hielt, schenken.

In dem Fahrradkeller um die Ecke hätte er noch mehr Schmuck, ob ich mir den anschauen wollte? Ich wollte und folgte dem Mann in den fremden Keller. Kaum angekommen, hörte ich plötzlich eine Stimme. „Julia, was machst du denn da unten?“ Frau Keiler, eine Kundin meiner Mutter, kam in den Keller. Der junge Mann drängte sich wortlos an mir vorbei, grüßte sie höflich, und verschwand. Frau Keiler sagte sonst nichts und begleitete mich nach Hause in unser Geschäft, um einzukaufen. Meine Mutter fragte mich am Abend, warum ich einem fremden Mann gefolgt sei. Ich konnte es ihr nicht sagen. Für mich war nicht sicher, ob mir dieser Mann etwas Böses angetan hätte, für mich war sicher, dass ich deswegen nach den großen Ferien in eine andere Schule mit Internat wechseln musste.

Birgit Dottolo & Elisabeth Ebner

„Ich habe mich
nicht *zur Heldin*
gemacht!“

*Mehr als nur Applaus
für die Pflege*



Dass meine Mama für mich eine Heldin ist, wusste ich auch schon vor Corona. Niemand konnte mein Zimmer so sorgfältig aufräumen, niemand kocht so schmackhaft und liebevoll (und mit vollem Körpereinsatz) und niemand kann mich so umarmen wie meine Mama. Wenn meine Mama sagt, dass alles gut ist, dann ist es gut. Dass sie jetzt von der ganzen Welt zur Alltagsheldin gekrönt wird, ist etwas seltsam. Sie arbeitet immerhin seit fast mehr als 30 Jahren als Diplom-Krankenschwester, Wertschätzung gegenüber dem Pflegeberuf ist nach wie vor ein kritisches Thema.

frauen.kom: Warum hast du beschlossen, Krankenschwester zu werden? Birgit Gerner: Naja, das war immer schon mein Plan. Ich hab' eher zur Hebamme tendiert, nach der Hauptschule bin ich in den Annahof gegangen, hab' jetzt einen Nähschaden und daher gesagt, ein Jahr reicht, das halte ich nicht länger aus. Mein älterer Bruder, der schon in der Klinik war, hat dann gesagt: „Probier' doch einfach mal die Aufnahmeprüfung.“ Also habe ich die Aufnahmeprüfung zum psychiatrischen Diplom gemacht.

frauen.kom: Wie lange bist du jetzt schon Krankenschwester? Ewig. (lacht) Muss ich das jetzt so genau sagen? Also, seit meinem 18. Lebensjahr, das sind jetzt 34 Jahre.

frauen.kom: Welche Station magst du am liebsten und wieso? Die Geriatrie, aktuell arbeite ich auf der Frauenstation. Es ist einfach so nett, mit älteren Menschen zu arbeiten. Sie können tolle Geschichten erzählen, geben einem viel Erfahrung weiter und sind sehr dankbar. Wenn Patientinnen im Sterben liegen, ist es mir wichtig, sie zu begleiten, vor allem dann,

wenn sie keine Angehörigen haben. Für mich ist das eine der schlimmsten Vorstellungen, allein sterben zu müssen. Bei den letzten Atemzügen sollte man nicht allein sein, und wenn ich nur da bin, um ihnen die Hand zu halten.

frauen.kom: Was hat sich seit Corona in deinem privaten Alltag verändert? Ich bin, glaube ich, wie das ganze Land etwas runtergefahren. Am Anfang warst noch sehr aktiv, machst deinen Frühjahrsputz, dieses und jenes und wo du dir denkst, das freut dich sonst eh nicht im normalen Alltag, und jetzt freut mich das auch nicht mehr. Jetzt lese ich, verbringe viel Zeit mit meiner Tochter, koche für uns vier und genieße das gemeinsame Essen.

frauen.kom: Was hat sich beruflich geändert? Am Anfang war eine gewisse Unsicherheit, ob die Station bleibt oder ob wir woanders arbeiten müssen. Mittlerweile – der Mensch gewöhnt sich an alles, auch an die Corona-Krise – hat sich das eingebürgert, dass wir normal weitermachen. Es gibt weniger Aufnahmen im Stationsalltag und ich weiß nicht, ob



© Oeskey Mark / Adobe Stock

es richtig ist, dass ich das so sage, aber wir sind mehr mit unseren Patientinnen zusammengewachsen. Da wir schon längere Zeit Besuchsverbot haben, was am Anfang wegen der Ruhe etwas komisch war, ich mittlerweile aber schätze, beschäftigt man sich noch mehr mit den Patientinnen: Wir ratschen mehr, wir sind selten voll und dann habe ich mehr Zeit für die anderen.

Unser Physiotherapeut hat ein Tablet, wo sie videotelefonieren können, unsere Damen haben eigentlich alle ein Handy und das Tablet ist dann für die, die nicht telefonieren können: Schlaganfall-Patienten, die vielleicht eine Sprachstörung haben, können dann ihre Familien sehen. Bei Palliativ-Patienten ist der Besuch leider auch nicht mehr so möglich, jetzt gibt es einen bereitgestellten Raum, wo jede Station angibt, wann sie den braucht, und dann kann man die Patientin dorthin fahren und es darf ein Angehöriger kommen. Beim Angehörigen wird Fieber gemessen, er muss Mundschutz tragen. Ich finde es ganz wichtig, dass es diese Möglichkeit gibt, wenn man nicht weiß, ob das Leben weitergeht oder nicht.

frauen.kom: Findest du, das Besuchsverbot ist eine gute Entscheidung? Ja, doch schon. Die Besucher nehmen schon Arbeit ab, sie beschäftigen die Leute, aber manchmal sind fünf bis sechs Besucher bei einer Patientin, die dann oft Stress bekommt; das kennt man bei der Abendpflege, dass sie oft lange brauchen, bis sie wieder herunterkommen, weil sie nach wie vor sehr aufgeregt sind, was positiv oder nega-

tiv sein kann. Was auch auffällt, ist, dass es weniger Keime auf unserer Station gibt: Es sind keine Durchfälle. Das hat man vorher unterschätzt, was in ein Krankenhaus auch hineingetragen wird. Die Patientinnen sind immungeschwächt oder sie erholen sich nach einer schweren Erkrankung. Man sollte vielleicht die Krise heranziehen, um die Besuchszeiten zu regulieren, denn die Besucher konnten davor individuell kommen und wir planen ja den Alltag einer Patientin, z.B. wann wir sie waschen, was dann durch Besuch nach hinten verschoben wird. Oder wenn sie zur Untersuchung abgeholt wird, stehen die Besucher da und fragen: „Wie lange wird das noch dauern?“ Oder wenn sie eine Therapie haben, ist es dann oft so, dass sich die Patientin durchhetzt.

frauen.kom: Was für Patientinnen habt ihr auf der Station, wie lange dauert der Aufenthalt? Es sind oft Patientinnen, bei denen die Versorgung nicht gegeben ist, sie bekommen z.B. einen Schlaganfall und sind plötzlich ein Pflegefall, wo erst einiges organisiert werden muss. Sechs bis acht Wochen sind der durchschnittliche Aufenthaltszeitraum, auch schon vor Corona, Altersheimplätze sind sehr rar, was dringend geändert werden muss. In jeden Stadtteil gehört sowohl ein Alters- als auch ein Pflegeheim. Früher war das anders. Da konnten die alten Menschen selbst entscheiden, ins Altersheim zu gehen, wenn sie z.B. nicht mehr allein wohnen wollten, das haben sie sich damals zum Teil selbst gezahlt. Aber irgendwann verlassen die Patientinnen die Station, denn wir sind kein Alters- oder Pflegeheim, sondern ein Krankenhaus.

frauen.kom: Glaubst du, dass sich die Bedeutung von deinem Beruf verändern wird? Na, glaub ich nicht. Da wird sich nicht viel ändern, leider.

frauen.kom: Was würdest du dir wünschen, dass sich ändert? Boah, das ist ganz schwer. Einfach auch das Ansehen. Es gibt genug, die das schätzen, was die Pflege macht. Und ich brauche nicht jeden Tag zu hören, dass wir geschätzt werden, weil ein jeder Beruf in seiner Art sehr wichtig ist und dazu beiträgt, etwas aufrecht zu erhalten. Und dass wir jetzt an erster Front waren – mein Gott. Wir sind so oft Keimen ausgesetzt, wir wissen so oft nicht, was der Patient konkret hat, ja.

frauen.kom: Warum werdet ihr dann jetzt so als Heldinnen gefeiert? Da muss man die fragen, die das heraufbeschworen haben. Ich habe mich nicht zur Heldin gemacht. Vielleicht war das im Zusammenhang mit Italien, weil es dort so zugegangen ist. Vermutlich hatten alle Angst vor dem Virus und dass wir ihm ausgesetzt sind, aber einem Grippevirus bin ich auch ausgesetzt, was man natürlich nicht vergleichen kann, weil Corona ansteckender ist, aber bei einer morbiden Patientin besteht genauso die Gefahr, dass sie an der Grippe stirbt.

frauen.kom: Wie bewahrt man sich in so einem Beruf die Herzensgüte? Wenn man keine Herzensgüte in diesem Beruf hat, ist man falsch. Es geht einfach nicht anders.

Sara Gerner



Eine politische *Quereinsteigerin*

Mag.^a Emma Mösl-Schäfer, Vizebürgermeisterin in Seekirchen, will Frauen ermuntern, Wege zu gehen, deren Ziel es ist, fürs Einmischen und Mitmischen die nötigen Mittel in die Hand zu bekommen. Im Interview berichtet sie darüber, wie sie in die Politik kam, welche verschiedenen Themenschwerpunkte Männer und Frauen in der Politik haben und woran noch gearbeitet werden muss, damit mehr Frauen in Führungs- und Machtpositionen finden können.

frauen.kom: Seit 11. April 2019 sind Sie zweite Vizebürgermeisterin der Stadt Seekirchen und wurden in den Medien als politische Quereinsteigerin der Öffentlichkeit vorgestellt. Das ist korrekt. Ich war parteipolitisch ein unbeschriebenes Blatt. Ursprünglich habe ich Politik- und Kommunikationswissenschaften studiert, mit dem Ziel, einmal politische Auslandsjournalistin zu werden. Während meines Studiums wurde dieses Ziel dann jedoch ein anderes. Ich wurde zweifache Mutter und arbeitete neben dem Studieren in verschiedenen Büros. Daher war ich auch erst mit dreißig Jahren mit meinem Studium fertig.

frauen.kom: Wie ging's nach dem Studium weiter? Nach meinem Studium arbeitete ich ungefähr zwei Jahre im Verein-Netzwerk, das körperlich beeinträchtigte Jugendliche in der Ausbildung zu Lehrberufen unterstützt. Diese Tätigkeit er-

forderte eine enge Zusammenarbeit mit den Berufsschulen. Irgendwann fragte mich ein Direktor dann, ob ich mir nicht den Lehrberuf vorstellen könnte, er meinte, ich wäre dafür wie geschaffen. (lacht) Ich konnte.

frauen.kom: Hat man da nicht genug zu tun, warum wird „ein politisch unbeschriebenes Blatt“ noch Vizebürgermeisterin? Parteipolitisch unbeschrieben, politisch jedoch sehr interessiert. Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der politische Themen immer eine große Rolle spielten und auf der Tagesordnung standen. Da wurde viel geredet und diskutiert. Ich habe aber nie ein Amt in der Gemeindevertretung angestrebt.

frauen.kom: Wie kam es dann doch zu dieser Wahl? Ungefähr ein Jahr vor der Wahl hat mich der damalige Vize- und jetzige Bürgermeister gefragt, ob er mich auf die Liste der

So eine wie dich brauchen wir

Gemeinderäte/innen setzen dürfte, mit den Worten: „So eine wie dich brauchen wir!“ Ich war total unsicher, politische Administration war mir überhaupt nicht vertraut! Er hat mich sehr unterstützt und mir das Selbstvertrauen gegeben, dass ich das packen würde. Ohne ihn und die vielen Unterstützer/innen im Gemeindeamt wäre es ganz sicher nicht dazu gekommen. Das war der Augenblick, wo ich wusste, dass ich das, was mir immer am Herzen gelegen ist, umsetzen könnte. Dass ich die Mittel dafür in die Hand bekäme. Ein Jahr später war ich Vizebürgermeisterin.

frauen.kom: Die Arbeit als Politikerin ist so, wie Sie es sich vorgestellt haben, oder kam bald die große Ernüchterung? Durch mein Engagement in der Lehrgewerkschaft oder in der Berufsschullehrervertretung habe ich etwas Wichtiges gelernt: Man muss Kompromisse schließen können, auch wenn man ganz und gar nicht derselben Meinung ist, um ein großes Ganzes nicht aus den Augen zu verlieren. Das hat mich oft große Überwindung gekostet. Das musste ich erst lernen. Gehört aber zur Demokratie. In meinem Fall habe ich großes Glück. Bürgermeister und die beiden Vize haben ja verschiedene Resorts. Jeder weiß, dass er in seinem gut ist und hat freie Hand. Wir vertrauen uns gegenseitig. Ich kann das, was für mich wichtig ist, also auch wirklich umsetzen.

frauen.kom: Was ist für Sie wichtig? Das sind genau die Themen, die Schwerpunkt während des Studiums waren: Frauen-, Jugend-, Sozialpolitik. Aktuell Altersarmut, Pflegebetreuung, Kinderbetreuungsprojekte ganzjährig, Nachbarschaftshilfeprojekte... Es gibt da so viele Ideen und Pläne zur Umsetzung in meinem Kopf!

frauen.kom: Gibt es Unterschiede zu politischen Themenschwerpunkten zwischen Frau und Mann in der Politik? (lacht) Ja, ganz große. Die Männer, sag' ich immer, die sind gerne für die Hardfacts zuständig. Da bietet sich zum Beispiel das Bauamt an. Eine Straße, eine Brücke – während ihrer Amtsperiode gebaut – das sieht man, da ist was geschaffen worden! Frauen interessieren sich eher für die Softfacts – ganz wichtig im Sozialbereich, nur leider mit sehr, sehr viel Arbeit verbunden. Noch dazu sind die Früchte dieser Arbeit optisch dann nicht so toll sichtbar.

frauen.kom: Also gibt es auch Differenzen zwischen den Geschlechtern, wie man das Budget einsetzt? Ja, natürlich! Ich hatte da aber wieder Glück, da die vorherige Bürgermeisterin eine Frau war, und die Wichtigkeiten da schon in meine Richtung gegangen sind. Also da war schon viel Vorarbeit geleistet!

frauen.kom: Ihre Familie, was hat sie zu diesem „Zusatzjob“ gesagt? Wurden Sie unterstützt? Also meine Kinder, die sind ja erwachsen – ich glaube, sie sind stolz auf mich. Obwohl es zu verschiedenen Themen speziell mit meinem Sohn verschiedene Meinungen gibt. Aber das ist ja auch gut und wichtig, wir sind eine Generation auseinander. Und mein Mann – ja,

da habe ich wieder großes Glück! Er hat immer gesagt, JA, mach das. Da natürlich jetzt doch weniger Zeit für uns ist, denn es gibt so viele Vorträge, Besprechungen, Einladungen außerhalb der Dienstzeit, nehm' ich ihn einfach mit. Und er ist gerne dabei. Darüber bin ich sehr froh, denn das passiert aus ehrlichem Interesse – es ist kein Akt partnerschaftlicher Nächstenliebe. Für mich ganz, ganz wichtig! Eine männliche Sicht, eine kritische Sicht zu bekommen in einer ehrlichen Vertrauensperson. (lacht) Wenn ich von einer Gemeinderatssitzung nach Hause komme, ist die erste Frage: Und, was war los?

frauen.kom: Warum, glauben Sie, sind so wenig Frauen in Führungs-/Machtpositionen zu finden? Erstens, denke ich, muss noch an den Rahmenbedingungen dafür gearbeitet werden. Haben Frauen einmal den Kopf frei von: Wer passt da auf die Kinder auf? Es gibt (fast) keine Berufe, die so viel bezahlte Freizeit haben, wie zur Zeit die Ferien von Krabbelstuben, Kindergärten und Schulen lang sind. Ist diese Situation einmal zufriedenstellend geklärt, sind ganz sicher mehr von ihnen bereit, Führungspositionen zu übernehmen. Zweitens, sehe ich aus meiner Erfahrung, dass sich Frauen immer noch in vorsichtiger Zurückhaltung üben. Meine Bitte: Seid frecher, spontaner! Überall wird mit demselben Wasser gekocht! Drittens, ganz wichtig! Frauen schafft und pflegt Netzwerke! Da sind uns die Männer noch schwer überlegen!

Das Selbstvertrauen von Jugendlichen zu stärken, versuche ich in der Schule. Es fällt auf, wenn's zur Sache geht (lacht), außer bei Blödsinn, da stehen nach wie vor die Burschen in der ersten Reihe.

In meiner politischen Funktion versuche ich, junge Frauen einfach mitzunehmen, was immer sich bietet, ihnen vorzuleben, sich aktiv am politischen Geschehen ein- und mitzumischen, damit sie das Gefühl erleben können, wie schön und befriedigend es sein kann, für etwas einzustehen und die Mittel zu haben, es durchzusetzen zu können.

Birgit Dottolo



Politik braucht weibliche Empathie

In unserer Sommerausgabe der frauen.kom geht es ums Einmischen, Mitmischen, evtl. sogar Aufmischen. Besonders interessieren uns auch Frauen, die durch ihre Berufswahl oder ihr politisches Engagement in der Lage sind, gesellschaftlich etwas zu bewegen, Missstände aufzudecken und nötige Reformen anzustoßen. Unter anderem zu diesen Themen hat die frauen.kom Dr. Astrid Rössler, österreichische Politikerin der Grünen und Abgeordnete zum Nationalrat, interviewt.

frauen.kom: Frau Rössler, Sie haben zwei Kinder, waren voll berufstätig und zusätzlich politisch aktiv. Wo kommt man als Frau da an seine Grenzen?

In meinem Fall waren es mehrere Faktoren. Als Juristin habe ich mir mit dem Thema Umweltschutz ein Berufsfeld ausgesucht, das mich von Anfang an besonders interessiert hat. Das hat auch meine Söhne geprägt. Zu sehen, dass ich mich für das, was mir wichtig ist, voll einsetze. Bei uns zuhause war es ganz normal, dass sie im Haushalt mithelfen mussten. Das war damals zu meiner Verwunderung bei Buben die Ausnahme. Für mich war klar, dass junge Männer lernen sollen, wie ein Haushalt funktioniert. Glücklicherweise hatte ich auch familiäre Unterstützung.

frauen.kom: Wie wirkt sich ein Leben quasi in der Öffentlichkeit auf das Privatleben aus?

Als die Kinder klein waren, war ich in der Umweltschutzaktivität tätig und öffentlich nicht ganz so präsent. Trotzdem wurden Umweltkonflikte auch damals schon in den Medien abgehandelt und meine Familie hat mitbekommen, dass sich Umweltschutz im normalen Verfahren oft nicht gut lösen lässt. Dass es heftige Diskussionen gibt, aufgeregte Anrufe betroffener Bürger in der Freizeit – das wurde mit den Kindern diskutiert und sie erlebten hautnah mit, dass „sich einmischen“ auch private Zeit beansprucht.

frauen.kom: Waren die Kinder trotz Zeitknappheit stolz auf das, was Sie tun?

Ich glaube schon. Sie haben mein Engagement und mein Aufbegehren gegen Ungerechtigkeit geschätzt. Und sie nehmen jetzt noch stärker Anteil an meiner politischen Tätigkeit.

Frauen brauchen mehr Selbstbewusstsein

frauen.kom: Was braucht eine Frau unbedingt, wenn sie sich politisch erfolgreich einmischen will?

Neben dem Wissen jedenfalls ein Mindestmaß an Selbstbewusstsein – und etwas weniger Perfektionismus. Meine Erfahrung ist, dass Frauen in öffentlichen Diskussionen zurückhaltender sind, ihre eigenen Argumente nicht so selbstverständlich und locker-flockig als Fakten präsentieren wie Männer. Und sich in Diskussionen mit Korrekturen zurückhalten, um den Gesprächspartner nicht allzu bloß zu stellen. Da sind Männer wesentlich forscher.

frauen.kom: Ist in Ihrer Wahrnehmung Empathie in der Politik hinderlich oder von Vorteil?

In jedem Fall von Vorteil. Es mangelt daran! Eine Voraussetzung sogar, an der wir unbedingt arbeiten müssen. Weil wir sonst die Interessen, die hinter den verschiedenen Positionen stehen, gar nicht nachvollziehen können. Doch genau darauf kommt es an, wenn wir uns einmischen wollen. Wir müssen uns darum bemühen, unterschiedliche Wünsche und Standpunkte zu einer gemeinsamen Lösung zusammenzuführen. Nur dann macht ja Einmischen auch Sinn.

frauen.kom: Umwelt und Nachhaltigkeit – sind das typisch weibliche Einmisch-Themen?

Auf alle Fälle. Leider behindert das rein kommerzielle Denken ein Vorankommen. Das wird sich ändern, auch mit zunehmendem Leidensdruck. Allmählich werden doch auch die Klimawandelleugner weniger und es dämmert auch den Männern, dass in einer begrenzten Welt nicht in alle Ewigkeit von Wachstum die Rede sein kann. Frauen sind für Umweltschutz eher bereit zu Veränderungen. Dinge auch mal anders zu machen. Neue Wege zu versuchen. Vielleicht auch einmal zu hinterfragen, was wir wirklich brauchen.

Nicht alles zu persönlich nehmen

frauen.kom: Wie könnten Frauen lernen, mit unsachlicher Kritik umzugehen?

Möglichst auch mit Empathie. Manchmal geht das nicht. Aber prinzipiell versuche ich, Respekt zu zeigen, die schlechte Laune, den Ärger des Gegenübers ernst zu nehmen. Und wenn diese Versuche ins Leere laufen – dann nicht zu persönlich nehmen. Ich kann auch mal mein Bedauern ausdrücken, wenn meine Erklärungen und Argumente den anderen nicht erreichen. Das ist halt für mich ein Stück Fairness. Etwas innerer Abstand und ein bisschen Augenzwinkern ist natürlich immer von Vorteil!

frauen.kom: Was raten Sie Frauen, die sich in ungeliebten Arbeitsverhältnissen unglücklich fühlen und wieder lieber zu Hause bleiben?

Unzufriedenheit über das eigene Berufsleben sollte idealerweise ein Ansporn sein, sich umzusehen, ein Impuls, sich beruflich zu verändern. Denn eine „Flucht in die Mutterschaft“ aus Unzufriedenheit birgt große Gefahren für die jungen



Mütter, Stichwort Altersarmut. Es gibt heute viele Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln, von geförderten Fortbildungen bis zur Umschulung. Viele Angebote, ein eigenständiges Berufsleben zu erreichen, das auch zufrieden macht. Dazu braucht es mehr Neugier und Information bei der Berufswahl und die Bereitschaft, Dinge zu verändern. Und nicht zu resignieren, wenn es beim ersten Job nicht passt, sondern zu sagen: Ich wünsche mir etwas, das meinen Fähigkeiten besser entspricht, mich mehr fordert und fördert. Da sollen wir uns einmischen und Denkanstöße geben.

frauen.kom: Was bedeutet „politisches Charisma“ für Sie?

Es ist ein Bild: Wenn jemand in seiner Aussage für mich glaubwürdig und ehrlich bemüht rüberkommt. Wenn ich glauben kann, dass es nicht um Eigennutz, Position und Ansehen geht, sondern um Inhalte. Wenn spürbar ist, dass sich dieser Mensch mit den Dingen, die er oder sie zu entscheiden hat, auch auseinandersetzt. Und dabei auch an die Interessen der anderen denkt und versucht, so gut es geht, diese einzubeziehen.

frauen.kom: Noch eine letzte Frage: Haben Sie einen Rat für all die Frauen, die sich außerhalb der Berufspolitik einbringen möchten?

Ich rate jeder Frau, sich für die Dinge einzusetzen, die ihr wichtig sind. Auf allen Ebenen unseres Alltags und auch politisch. Gerade auf Gemeindeebene fallen so viele wichtige Entscheidungen, die das Leben von Frauen prägen, von der Kinderbetreuung bis zur öffentlichen Verkehrsanbindung in die Nachbargemeinden, vom Ärztezentrum bis zum Nahversorger. Die Interessen von Frauen müssen bereits in der Gemeindepolitik besser berücksichtigt werden. Außerdem braucht es starke Netzwerke zur Unterstützung, bei jüngeren Frauen klappt das bereits sehr gut. Um als Eltern generell Beruf und Familie besser gemeinsam organisieren zu können, braucht es dringend eine Öffnung in Richtung längere Karenzzeiten für Männer. Wenn beide von Anfang an in diese Rolle hineinwachsen, würde es Frauen sehr entlasten. Da haben wir in Österreich noch Nachholbedarf.

Elisabeth Ebner



Wo Nelson Mandela lächelt

Von Sekunde Eins weiß ich, mit Gabi Burgstaller, der ehemaligen Landeshauptfrau von Salzburg, werde ich kein objektives und normales Interview führen bzw. wiedergeben können.

Als ich bei ihr im Büro sitze, hat sie ihren Telefonhörer zur Seite gelegt, um mit mir ein ungestörtes Interview führen zu können, was mir das Gefühl gibt, relevant zu sein. Ihr Ton ist bodenständig und freundlich und ich weiß genau – ich bewundere Gabi Burgstaller selbst nach 14 Jahren immer noch für ihre menschliche Ausstrahlung, bin trotz des Finanz-Skandals, der „Wahl-Niederlage“ und der gespaltenen Meinungen immer noch stolz, dass sie bundesweit die erste Landeshauptfrau war.

Es ist vier Uhr am Nachmittag, die Jalousien sind zugezogen, doch es ist angenehm warm im Büro von Gabi Burgstaller, die in der Arbeiterkammer für die Gesundheitsberufe zuständig ist. Gegenüber von ihrem Schreibtisch hängt ein Bild, auf dem Nelson Mandela mitten in den Raum lächelt. Wie mir Burgstaller später verrät, auch ihr großes Vorbild, denn für sie gilt es als Sinnbild dafür, „dass ein Mensch sehr viel ertragen kann und trotz allem bereit ist, sich zu versöhnen und viel für das Gemeinsame zu leisten“.

Was kann meine Rolle sein?

Sich für andere Menschen einzusetzen und ihnen zu helfen, ist nach wie vor eine bedeutsame Aufgabe für Gabi Burgstaller, die nach ihrer politischen Karriere durchaus die Chance hatte, in wirtschaftlichen Bereichen zu arbeiten, in denen es vorrangig um Gewinnerorientierung und weniger um den Menschen geht. „Das ist nicht mein Platz in meinem Leben“, erklärt sie mir und so entschied sie sich, zurück in die Arbeiterkammer zu gehen, wo sie Menschen unterstützen will, die Hilfe benötigen oder denen das nötige Wissen fehlt. Dabei scheint sie stets die Frage: „Was kann meine Rolle im Leben eines Menschen sein?“ zu begleiten. „Menschen zu helfen, tut einfach gut“, sagt sie als Erstes, nachdem ich sie gefragt habe, was sie dazu bewegt, hilfsbereit zu sein. Außerdem habe sie selbst unzählige Chancen erhalten und immer wieder Hilfe erfahren, vor allem in ihrer Heimatgemeinde. Von den Lehrpersonen bis zum Pfarrer standen alle hinter ihr, um sie in ihrer Ausbildung zu fördern und somit war Burgstaller die Erste im Ort, die maturierte.

Ein weiteres Schlüsselerlebnis erfuhr sie, als sie nach der Matura als Au-Pair nach England ging. Vor der Reise war sie sich noch sicher, Germanistik und Philosophie zu studieren, als sie zurückkam, entschied sie sich für Jus. In England lernte sie viele junge Leute kennen, die unbedingt arbeiten gehen wollten. Die Jugendarbeitslosigkeit betrug beinahe 25%. Die jungen Leute begegneten ihr mit einer offenen Hilfsbereitschaft, sie wohnte bei einer Großfamilie, wo viel zu reparieren und zu machen war, im Tausch bekochte Burgstaller die Helfer und Helferinnen. Als Burgstaller zurück nach Österreich kam, war klar, dass sie etwas studieren und wo arbeiten wollte, wo sie den Menschen eine Chance in der Gesellschaft ermöglichen kann.

Als politisches und menschliches Vorbild war es für Burgstaller selbst immer wichtig, einen ausgewogenen Gesamteindruck zu vermitteln: „Ich bin ein ganz normaler Mensch. Jeder und jede, die sich engagieren will, kann in der Politik einen Platz haben. Eine Topausbildung ist natürlich super und kann einen gut vorbereiten.“ So wie Burgstaller selbst, die die Gesetze und Verordnungen aufgrund ihres Studiums kennt, die dementsprechend gut verhandeln kann, aber letztlich liegt ihr das Wort „Volksvertreter, Volksvertreterin“ am

Herzen. Politiker und Politikerinnen sind Menschen „wie du und ich“ und das sollte man niemals vergessen. Daher würde sie sich wünschen, dass in der Politik viel „Normales“ vorkommt, Inhalte, die „nah am Alltag der Menschen sind“. Generell wäre es elementar, in diesem Bereich mehr Emotionen zuzulassen, einander zuzuhören und auch den Politikern und Politikerinnen die Zeit zu lassen, über ein Geschehen nachzudenken. Denn die Medien verlangen nach einer sofortigen Antwort, nach einer Lösung, die nach kurzem Nachdenken bereits stichfest sein soll – aber noch einmal, auch Politiker und Politikerinnen sind nur Menschen. Doch was ist mit der Macht und dem Einfluss, den sie in diesen hohen Positionen haben?

„Ich will eine Volksvertreterin sein“

Burgstaller nennt hier zwei Seiten. Es gibt eine positive Seite, die sie selbst durchaus schätzt. Denn man ist in einer Position, in der man Menschen helfen kann, „die es sich selbst nicht so leicht richten können“. Die negative Seite erlebt sie als ein „Drüberfahren“, dass aufgehört wird, seinem Gegenüber zuzuhören und man ihn schlecht macht und eine Schmutzkampagne auspackt. „Auch ich sehe den ein oder anderen Fehler – war das fair einem bestimmten Menschen gegenüber? In der Politik sollte mehr Selbstreflexion und Selbstkritik herrschen, Politik ist dominiert von negativen Machteinflüssen und vom Runtermachen von den konkurrierenden Parteien.“

Umso mehr mag Burgstaller es, wenn Politiker und Politikerinnen auch einmal Schwächen zeigen und zulassen. Sie beschreibt es als Sternstunden der Politik, wenn über die Parteilinien gemeinsam eine Lösung gefunden werden kann. Dass nach wie vor weniger Frauen sowohl in der Politik als auch in anderen Spitzenpositionen vertreten sind, erklärt sie sich damit, dass Frauen nach wie vor ihre Prioritäten anders setzen und die Familie oft den Vorrang erhält – dabei müsste vor allem das System entgegen wirken, wie in skandinavischen Ländern, wo die Kinderbetreuung nicht nur besser ist, sondern es auch keine Sitzungen mehr nach 17 Uhr gibt – was in Österreich aber nach wie vor Standard ist. Zudem trauen sich Frauen auch viel weniger zu und sagen zögerlicher ja. Sie gelten oft als zu emotional, wobei Burgstaller das als große Chance sieht, denn mehr Empathie kann dabei helfen, mehr über sich und das Verhalten anderer zu reflektieren, Fehler können eingestanden werden und daraus kann man nur stärker hervorgehen. „Natürlich muss man manchmal hart sein in der Politik, zur richtigen Zeit sollte man aber auch emotional sein dürfen. Es gibt ein Buch, das heißt: Mädchen dürfen pfeifen und Buben dürfen weinen und es ist schön, wenn man beides darf.“

Macht – eine Frage der Selbstreflexion?

Sara Gerner

Jung,
weiblich,
deutsch...

und im
österreichischen *Vorsitz*

Seit 1945 setzt sich die Österreichische Hochschüler_innenschaft (ÖH) für die Interessen von Studierenden ein. Keya Baier (20) ist Politikwissenschaftsstudentin und seit 1. Juli 2019 die Vorsitzende der ÖH Salzburg. Sie gibt uns im Interview einen Einblick in ihr Amt und spricht über Klischees, Grenzen der Belastbarkeit und Frauenpolitik.

frauen.kom: Keya, du bist seit letztem Jahr Vorsitzende der ÖH Salzburg. Wie viel Zeit investierst du in die Arbeit an der ÖH? Das ist unterschiedlich, wenn weniger los ist, sind es ca. 20-30 Stunden pro Woche, wenn viel los ist, können es auch schon mal bis zu 60 Stunden werden.

frauen.kom: Warum engagierst du dich bei der ÖH? Hast du selbst negative Erfahrungen als Studentin gemacht? Ich habe mich auch schon lange vor der ÖH politisch engagiert. Es ist eher dieses latente Gefühl, dass an vielen Stellen Verbesserungen nötig und möglich wären. Als ich nach Salzburg ge-

kommen bin, sind mir viele Dinge aufgefallen, die einem als Studentin das Leben schwer machen. Die öffentlichen Verkehrsmittel zum Beispiel waren damals noch deutlich teurer. Auch die Wohnungspreise haben mich sehr schockiert und es war gerade am Anfang nicht leicht, eine Wohnung zu finden, die ich mir leisten konnte. Dass es in ganz Salzburg keinen Ort für uns Studierende gibt, wie das in anderen Städten ganz normal ist, und das, obwohl wir 30.000 Studierende in der ganzen Stadt sind, war noch so ein Punkt, der mich von Anfang an gestört hat.

frauen.kom: In der ÖH setzt du dich ja auch für Themen ein, die womöglich erst nach deinem Studium umgesetzt werden. Du selbst profitierst damit oft gar nicht davon. Der eigene Vorteil kann ein Mitgrund sein, ist aber bei mir nicht das Hauptargument. Ich finde sogar, das wäre ein falscher Anspruch. Ich wurde gewählt, um langfristige Veränderungen zu bewirken. Was ich davon habe, ist sehr viel Erfahrung und wenn ich Verbesserungen erwirken kann, ist das umso besser.

frauen.kom: Wo stößt du an deine Grenzen? Zeit ist ein großer Faktor. Ich nehme sowohl mein Studium als auch die Arbeit bei der ÖH sehr ernst und da kommt dann oft das Privatleben zu kurz. Es ist nicht immer einfach, das alles zu koordinieren. Dann kommt es in stressigen Zeiten auch vor, dass ich wenig schlafe und unregelmäßig esse. Und nicht zuletzt gibt es auch eine psychische Belastung durch Konflikte, die man durchstehen muss.

frauen.kom: Wer unterstützt dich? Wo holst du dir Kraft? Kraft hole ich mir im Freundes- und Familienkreis. Meine Eltern sind wahnsinnig wichtig für mich und die ersten, die ich um Rat und Hilfe frage. Auch unter uns Geschwistern sind wir immer füreinander da. Und natürlich meine Freunde, die immer wieder viel Verständnis für mich aufbringen, wenn ich z.B. ein Treffen kurzfristig absagen muss.

frauen.kom: Wann stößt du auf Widerstand oder auf Grenzen anderer? Zum einen sind wir an der ÖH eine Koalition und können nicht einfach alleine entscheiden. Das ist jetzt kein Problem, aber es macht manches aufwändiger. Auf Seiten der Landes- oder Bundespolitik und bei Stakeholdern habe ich bisher grundsätzlich gute Erfahrungen gemacht, es wird vieles in Aussicht gestellt und nicht von vornherein abgeblockt. Trotzdem gäbe es viele Ressourcen, die noch nicht optimal genutzt werden. Und manchmal bin ich auch nicht sicher, ob wir einfach hingehalten werden.

frauen.kom: Fühlst du dich immer ernst genommen? Ja, weil die ÖH ein langjähriger Player in der österreichischen Politik ist. Aber es gibt Situationen, da sieht man nicht die Organisation, die ich vertrete, sondern man sieht mich als junge Frau.

frauen.kom: Bist du auch mit negativen Reaktionen konfrontiert? Sicher, denn man ist sehr isoliert. Was die ÖH macht, wird immer in Verbindung mit meiner Person gebracht. Es gibt auch Kritik, die nicht immer konstruktiv ist. Etwa bissige

Kommentare oder Hass-E-Mails zur ÖH oder zu Projekten von uns. Da entsteht natürlich ein gewisser Druck und auch eine Selbstanforderung. Das ist belastend und man muss lernen, damit umzugehen.

frauen.kom: Was treibt dich an, weiterzumachen? In harten Momenten hinterfrage ich schon, warum ich das eigentlich mache. Doch dann denke ich daran, warum ich damals entschieden habe, zu kandidieren. Ich wurde mit einem sehr guten Ergebnis gewählt, ich habe also auch eine Verantwortung, denn von mir wird erwartet, dass ich meine Aufgabe erfülle. Es ist quasi eine Bringschuld gegenüber meinen Wählerinnen und Wählern – das entgegengebrachte Vertrauen, das mir geschenkt wurde, ist Grund genug, weiterzumachen.

Frauen in der Politik

frauen.kom: Spürst du einen Unterschied zwischen Mann und Frau? Definitiv. Am deutlichsten ist der Unterschied in der alltäglichen Behandlung. Ich habe das Gefühl, dass sich Frauen immer mehr anstrengen müssen, um die gleiche Anerkennung wie ein Mann zu erhalten. Ich erinnere mich etwa an eine Situation, nachdem ich eine Rede gehalten hatte. Ein älterer Herr kam zu mir und meinte, dass es eine wirklich gute Rede für eine junge Frau gewesen sei. Ebenso muss immer wieder kommentiert werden, dass unser Vorsitzteam aus drei Frauen besteht. Es ist schade, dass das so selten ist und immer extra erwähnt werden muss.

frauen.kom: Bist du manchmal mit Stereotypen oder Klischees konfrontiert? Ja, denn ich bin jung und ich bin eine Frau. Und ich bin Deutsche. Ich bin echt überrascht, wie oft das kommentiert wird. Ich habe mir schon anhören müssen, was mir eigentlich einfällt, als Deutsche an einer österreichischen Uni zu kandidieren.

frauen.kom: Welche Gedanken erscheinen dir angesichts der Corona-Krise jetzt besonders bedeutend? Besonders bedeutend ist im Moment wohl, dass wir alle zusammenhalten und dass niemand zurückgelassen wird. Diese Krise bringt viele gesellschaftliche Probleme ans Licht, die auch vorher schon existiert haben, die aber sehr gekonnt übersehen wurden. Etwa die unbezahlte Care-Arbeit, die vor allem Frauen leisten – und ohne die in dieser Krise und auch sonst das gesamte System zusammenbrechen würde. Aber auch kleinere Dinge, wie etwa die finanziell sehr schwierige Situation von Studierenden, kommen ans Licht. Sie haben es nun in der Krise besonders schwer, weil viele ihre Jobs verloren haben, mit ungewohnten Lern- und Lebenssituationen konfrontiert sind und auf viel Widerstand stoßen. Während in anderen Bereichen Millionen Euro in die Hand genommen werden, um zu helfen, scheitert es bei Studierenden schon daran, Studiengebühren oder Semestertickets zu verlängern. Hier wird eine riesige und vor allem immens wichtige gesellschaftliche Gruppe einfach links liegen gelassen und das darf nicht sein.

Evelin Hemetzberger

„Ich will behindert sein dürfen.“

„RollOn“, auf Deutsch weiterrollen, steht nicht nur für „ihren“ Verein, sondern auch für ihr eigenes Leben. Marianne Hengl ist von Kindesbeinen an eine Kämpferin im Rollstuhl und setzt sich seit mehr als 30 Jahren dafür ein, dass Menschen mit Behinderung(en) als das gesehen werden, was sie sind: Menschen. Im Interview berichtet sie über ihr unermüdliches Engagement und jene Kraftquellen, die sie auch weiterhin zum Ein-, Mit- und Aufmischen motivieren.

frauen.kom: Seit mehr als 30 Jahren mischen Sie mit Ihrem Verein „RollOn“ in Politik und Gesellschaft mit und verschaffen jenen Gehör, die allzu leicht überhört werden: Menschen mit Behinderungen. Was war denn die Initialzündung für Ihr Engagement?

Auf Initiative des slw (Soziale Dienste der Kapuziner, Anm.) wurde im Jahr 1989 der Tiroler Verein zur Förderung körperbehinderter Menschen mit mir als Obfrau gegründet. Heute heißt der Verein, der sich über Spenden finanziert, RollOn Austria. Ich wollte aber keinen Verein, bei dem wir Ausflüge machen und uns zum Kaffeekränzchen treffen. Ich wollte wirklich, dass wir über das Thema Behinderung reden. Ganz offen. Dazu gehört auch, die Dinge beim Namen zu nennen. Wir sind behindert. Punkt. Wir müssen deshalb nicht in Selbstmitleid zerfließen oder uns verstecken. Dafür gibt es keinen Grund.

frauen.kom: Welche Erfolgserlebnisse fallen Ihnen als erstes ein, die RollOn bisher erreicht hat, um die „behinderte Welt“ nachhaltig zu verbessern?

Weil wir nichts zu verstecken haben, gingen wir gleich mit unserer Öffentlichkeitsarbeit in die Offensive. Für ein enormes Echo sorgte die von uns initiierte erste inklusive Modenschau im Jahr 1993. Erstmals war ein Mensch mit Behinderung auf dem Laufsteg. Der Anklang war gewaltig. Das österreichische und sogar das deutsche Fernsehen waren da. Da dachte ich mir, wenn das gut ankommt, gehe ich einen Schritt weiter. Wir ließen die ersten Werbespots drehen, es folgten Plakatkampagnen mit Prominenten wie Armin Assinger, Ottfried Fischer oder Tobias Moretti.

Mittlerweile haben wir bereits rund 60 Arbeitsplätze vermittelt und unzählige Familien unterstützt. Darunter ist auch Zoe Springer aus Niederösterreich, die dank der Un-



terstützung von RollOn Austria und ihrem Netzwerk eine Tourismusschule in Wien absolvieren konnte. Die Schulbehörden hatten der damals 14-Jährigen nämlich nahegelegt, die Schule zu verlassen, da sie aufgrund ihrer Behinderung die Anforderungen im Fach Service nicht ausreichend erfüllen könne. „Sicher nicht“, sagten wir und gingen bis zum Bundesministerium, um Zoe zu helfen. Mit Erfolg. Die Niederösterreicherin absolvierte die Matura mit Bravour und studiert mittlerweile Jus. Ich bin so stolz auf meine Zoe!

frauen.kom: Beschreiben Sie unseren Leserinnen und Lesern bitte die Welt aus Ihrer Perspektive! Wie gestaltet sich Ihr Alltag?

Mein Leben ist trotz meiner schweren Behinderung sehr spannend und ich habe einen wunderbaren Mann, bereits seit bald 25 Jahren sind wir miteinander verheiratet. Ein ganz besonderes Geschenk ist auch meine persönliche Assistentin Ellen, die schon 40 Jahre an meiner Seite ist, die mich jeden Tag unterstützt, in der Früh beim Anziehen, beim Essen und bei vielen weiteren Handgriffen, die ich selbst nicht machen kann. Sie ist ein ganz wichtiger Fels in der Brandung, neben meinem Mann, meinem Team und meiner Familie.

Kraft tanken bei Familie, Natur und Gott

frauen.kom: Ich kann mir vorstellen, dass es bei Ihrem Arbeitspensum nicht ganz einfach ist, zwischen privatem und öffentlichem Leben eine klare Grenze zu ziehen... Wie gelingt Ihnen das?

Ich arbeite im Durchschnitt 60 Stunden in der Woche. Meine Lebensaufgabe ist zu meinem größten Hobby geworden



und ich bin von Herzen dankbar, dass mein Mann Stefan so tolerant ist und hinter mir steht. Sollten einmal die Energien ausgehen, dann kehre ich zurück zu meinen Wurzeln und fahre nach Weißbach zu meiner Familie. Nach ein paar Tagen Heimat, schon geht es mir wieder gut und ich fühle mich voller Tatendrang. Kraft tanke ich auch in der unbeschreiblichen Schönheit der Natur und last but not least durch meinen Glauben zu Gott.

frauen.kom: Inwiefern haben beeinträchtigte Frauen mit anderen Herausforderungen zu kämpfen als beeinträchtigte Männer? Anders formuliert: Ist Frausein ein Vor-, ein Nachteil oder gar vielleicht egal, wenn es um ein Leben mit Behinderung geht?

Über diese Frage habe ich mir ganz ehrlich noch keine Gedanken gemacht. Ich versuche die Gesellschaft mit meiner Arbeit und mit meiner Lebenseinstellung zu überzeugen. Und es waren vorwiegend Männer, die mich auf meinem beruflichen Weg begleitet und so erfolgreich unterstützt haben.

frauen.kom: Nun sind Sie schon so lange landauf, landab an vorderster Front für die Interessen von Menschen mit Behinderung tätig. Was spornt Sie nach so vielen Jahren immer noch an?

Durch die Öffentlichkeitsarbeit von RollOn Austria bekommen Menschen mit Behinderungen ein Gesicht – unter anderem mit der eigenen Fernsehserie „Gipfel-Sieg“ auf ORF III. Außerdem habe ich mir in den letzten Jahren ein großes Netzwerk aufgebaut. Wir haben dazu beigetragen Gesetze zu ändern, die Menschen mit Behinderungen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Und das Verhalten

gegenüber behinderten Menschen ist ein anderes geworden. Das ist Motivation pur, um weiterzumachen.

„Es geht um's Mensch-Sein.“


frauen.kom: Schließen Sie für einen Moment Ihre Augen und stellen Sie sich die Welt so vor, dass es Ihr Engagement gar nicht mehr bräuchte. Wie sieht diese Welt konkret aus?

Als behinderter Mensch will ich behindert sein dürfen. Dabei verstehe ich mich nicht als Schadensfall der Medizin oder Randerscheinung der Gesellschaft, sondern als vollwertiger Mensch, dessen Persönlichkeit und das „Anders-Sein“ sichtbar ist als bei so genannten „gesunden“ Menschen. Der Unterschied besteht doch wesentlich darin, dass meine Begrenzungen offenbar sind und die der so genannten „Gesunden“ oft verdeckt und verschwiegen werden. Es geht um unser Mensch-Sein – in Achtsamkeit, Würde und Respekt.

frauen.kom: Wenn eine unserer Leserinnen ebenfalls den inneren Drang verspüren würde, sich öffentlich einzumischen: Welche Tipps und Tricks können Sie ihr mit auf den Weg geben?

Ich glaube, dass es gerade in Zeiten wie diesen unbeschreiblich wichtig ist Verantwortung zu übernehmen. Zivilcourage zeigen und aufstehen, wenn Ungerechtigkeiten passieren. Wenn man das Glück hat, dass es einem gut geht, dann soll man auch der Gesellschaft einmal etwas zurückgeben. Sozusagen immer wieder einmal auch etwas Gutes tun.

Andrea Laimer



Wenn ich *nichts tue,* --- was ist dann?

Sich für seine Prinzipien und Einstellungen einzusetzen, bedeutet oft auch Entbehrungen und negatives Feedback. Dazu haben wir Anika Dafert (17), eine Aktivistin der Salzburger Fridays for Future-Bewegung (fff) befragt. Im Interview erzählt sie uns, was sie antreibt, wo sie an ihre Grenzen stößt und warum sie sich trotzdem für den Umweltschutz engagiert.

frauen.kom: *Wie viel Zeit investierst du in die Fridays for Future-Aktion?*

Ich bin zuständig für die Pressearbeit, mache viel im Bereich social media und wir haben wöchentliche Telefonkonferenzen aller österreichischer Organisationen. Allein das Organisatorische und Administrative kommt bereits auf mindestens 20 Stunden pro Woche.

frauen.kom: *Wie geht sich das neben Schule und Hobbies aus?*

Das braucht eine gute Zeitplanung. Dieses Interview führe ich z.B. auf dem Heimweg von der Schule. Ich hatte vor 10 Minuten noch Unterricht und sitze jetzt im Zug und nutze die Zeit für unser Gespräch.

frauen.kom: *Warum engagierst du dich für den Umweltschutz, gab es ein Schlüsselerlebnis?*

Meine Eltern haben mich immer schon sehr umweltbewusst erzogen. Ich habe von klein an mitbekommen, dass man z.B. regional und saisonal einkauft und kocht. Auch Greta Thunberg ist natürlich ein Vorbild. **Sie zeigt, dass niemand zu klein ist, um etwas zu verändern oder beitragen zu können.** Ich bewundere außerdem Gretas klare und präzise Vorstellungen und wie sie diese kommuniziert und einfordert.

frauen.kom: *Du warst sogar mit dem österreichischen Bundespräsidenten beim Klimagipfel in New York, wie war*

das für dich, hast du dich ernst genommen gefühlt?

Vom Herrn Bundespräsidenten auf jeden Fall. Von den anderen Politikern, etwa der ehem. Ministerin für Tourismus und Nachhaltigkeit weniger. Da hatte ich das Gefühl, eher belächelt zu werden und dass wir Aktivistinnen und unsere Forderungen zwar nett, aber träumerisch und weltfremd seien. Für mich war die Einsicht in Vorgehensweisen der UNO sehr spannend, aber es war erschreckend, wie chaotisch und ungeplant die UNO auch ist.

frauen.kom: *Wann oder wo stößt du an deine Grenzen?*

Es gibt wirklich sehr viel, ja endlos viel, zu tun. Ich muss akzeptieren, dass ich als Einzelperson nicht alles allein machen kann. Ich muss auch Dinge abgeben und akzeptieren, dass sich manches nicht oder nur langsam bewegt.

frauen.kom: *Stößt du auch auf Widerstand und auf andere Grenzen?*

Ja, zum Beispiel bei Diskussionen. Da gibt es oft Menschen, die einen grundsätzlichen Widerstand leisten. Wo rationale Argumente nicht ankommen, weil sie einfach stur an ihren Überzeugungen festhalten. Mich ärgern Politiker, die in typischer Manier etwa Fragen nicht beantworten, ausweichen oder das Thema wechseln. Am Ende haben sie eine halbe Stunde gesprochen, aber nichts gesagt.



frauen.kom: Wer unterstützt dich und was gibt dir Kraft?

Meine Familie, speziell meine Eltern, sind die größten Unterstützer. Sie bezahlen etwa meine Zugtickets und ermöglichen mir, dass ich tun kann, was ich tue. Auch meine Schwester hilft mir sehr und die ganze Fridays for Future-Community gibt mir Kraft. Wir haben dort alle die gleiche Einstellung und oft die gleiche Geschichte und die gleichen Probleme. Der Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten und das gemeinsame Ziel motiviert enorm. Viele dieser Leute hätte ich ohne Fridays for Future vermutlich nie getroffen.

frauen.kom: Mittlerweile gibt es fast schon so etwas wie eine Gegenbewegung, einige Menschen scheinen den Klimawandel bagatellisieren und euch junge Aktivist:innen als Heuchler bloßstellen zu wollen.

Ich denke, solch unreflektierte Aussagen machen die Leute aufgrund ihres schlechten Gewissens. Sie versuchen, ihr Verhalten damit zu rechtfertigen und besser darzustellen. Es ist leichter, die Verantwortung einfach abzugeben.

frauen.kom: Bist du auch mit negativen Reaktionen (z.B. Hass im Netz) konfrontiert?

Ja. Ich bekomme teilweise unschöne und unangebrachte Kommentare. Ich versuche diese dann einfach sachlich zu beantworten und nicht persönlich zu nehmen. Das ist nicht immer einfach, aber mit der Zeit wird es leichter. Und generell bekomme ich mehr positiven Zuspruch als negativen.

frauen.kom: Kommen dir manchmal Zweifel?

Hin und wieder schon, aber das vergeht recht schnell, wenn ich darüber nachdenke und sehe, was wir bewirkt haben. Wir haben definitiv die Aufmerksamkeit und das Bewusst-

sein der Menschen erhöht. Bei den letzten Wahlen war eindeutig das Klima ein Hauptthema. In Österreich wurde der nationale Klimanotstand ausgerufen, daran war ich persönlich mit den Abgeordneten beteiligt. Wenn ich sehe, was hier weitergeht, und dass sich in den Köpfen etwas tut, verfliegen alle Zweifel.

frauen.kom: Was treibt dich an weiterzumachen?

Alles was wir bereits erreicht haben. Außerdem stelle ich mir die Frage: **Wenn ich nichts mehr tue, was ist dann, was kommt dann?** Wenn man sich mit dem Thema so intensiv beschäftigt, sieht man erst, was alles falsch läuft und wo welche Dinge zusammenlaufen. Da kann man dann gar nicht mehr aufhören. Da hilft nur, etwas dagegen zu machen.

frauen.kom: Wie lebst du selbst in Bezug auf Umweltschutz?

Für manche Sachen gibt es leider keine gute Alternative. Man muss manchmal Plastik verwenden oder den Flieger nehmen. Ich bin der Meinung, dass es oft, aber nicht nur am Konsumenten liegt. Es ist eine Wechselwirkung, doch jetzt ist wirklich die Politik an der Reihe. Sie darf die Verantwortung nicht immer nur an die Konsumenten abschieben.

frauen.kom: Wie hat sich dein Leben seit deiner Aktivität bei fff geändert?

Meine Prioritäten haben sich sehr gedreht. Sie sind weg von der Schule in Richtung Aktivismus gewandert. Auch mein Hobby, das Geräteturnen, geht sich zeitlich nicht mehr aus, ich mache also auch persönliche Abstriche. Allerdings ist jetzt Fridays for Future wie ein neues Hobby.

Evelin Hemetzberger



Baumveredeln ist Männersache

Darum ist die Obfrau vom
Obst- und Gartenbauverein
Seekirchen *eine Frau*

Marianne E. ist Biobäuerin aus Überzeugung und Leidenschaft. Und mit derselben Überzeugung und Leidenschaft ist sie seit 8 Jahren die Obfrau vom Obst- und Gartenbau in Seekirchen. In dieser Funktion ist sie die erste Frau. Vor ihr gab es nur Männer, Obmänner eben.

Dass diese Funktion auch eine Frau ausüben könnte – diese Idee ist dem Vorstand des Vereins vor ihrer Wahl noch nie gekommen, wie der Landesobmann auf der Jahreshauptversammlung vor 100 Teilnehmern freimütig zugibt. Der Garten, besonders der Bauerngarten mit seinem Gemüse, war immer schon in den Händen der Frauen. Aber der Obstbau, das geschickte Veredeln von Obstbäumen, war Jahrhunderte lang echte Männersache.

Marianne E. ist eine unkomplizierte, lustige und sehr entspannte Frau. Aber einem Verein vorstehen, mit so vielen Mitgliedern, das konnte sie sich selbst auch lange nicht wirklich vorstellen. Zur Jahreshauptversammlung erscheinen an die 100 Mitglieder – vor all diesen Leuten zur reden, das ist schon

eine Mutsache. Und dann auch noch letztverantwortlich für den Verein zu sein... Nächtelang wachte sie immer wieder auf und denkt sich: Marianne, was tust du da? Warum lässt du dich aufstellen?

Du kannst das. Du kennst dich aus.

Vielleicht hätten auch ihre eigenen Bedenken gesiegt, wäre da nicht im Vorstand eine Frau gewesen, die ihr wiederholte Male sagt: Du kannst das. Du kennst dich aus. Du kannst gut mit den Leuten. Du kannst gut reden. Wenn ihr diese Frau zutraute, genug Fähigkeiten für eine Obfrau zu haben, dann... Sie gesteht sich schließlich ein: Es stimmt. Sie kennt sich wirklich außergewöhnlich gut aus. Sie hat die Ausbildung zum Baumwärtin. Die Obstbäume und der Gemüseanbau sind ihre große Leidenschaft. Sie arbeitet wahnsinnig gern mit Menschen zusammen.

Sie lässt sich wählen und liebt vom ersten Augenblick an ihre neue Aufgabe. Das Ziel ist klar. Die Freude am eigenen Ge-



© Marianne E.

müse in den Menschen zu wecken, den Stolz, sich selbst versorgen zu können, die Gemeinschaft im Verein zu pflegen und immer wieder zu fördern, weil sie nicht einmal im Verein selbstverständlich ist, all das ist genau Ihres. „Und heute“, schmunzelt sie voll Selbstironie, „stehe ich wahnsinnig gern vor 100 Leuten und rede über den Obst- und Gartenbau.“

*Heute stehe ich wahnsinnig gern vor
100 Leuten und rede über das, was ich weiß*

Aber der springenden Punkt ist für sie die Sicherheit, die ihr ihre Ausbildung gibt. Ohne fundiertes Wissen und ihre breite Fortbildung, hätte sie diese Funktion nie angenommen. Die Ausbildung zum Baumwärter, diesen Kurs für ein fachmännisches Veredeln und Ansetzen von Obstbäumen und Sträuchern, hat sie eigentlich nur gemacht, weil ihr Mann keine Lust dazu hatte. So nahm sie an dem Kurs teil, der zu 90% von Männern belegt wird. Das Hinaufkraxeln auf die Bäume ist trotz Kurs nie Ihres geworden. Das übernimmt ihr Mann gern für sie und sie steht unten und sagt ihm, welche Äste er schneiden soll.

Dieses Wissen um Obstbäume und den Gemüseanbau anderen weiterzugeben, macht ihr einfach Spaß. Das einzige, was ihr noch mehr Spaß macht, ist der Pflanzen- und

Samentauschmarkt, den sie übernommen, ausgebaut und dem sie Liebe eingehaucht hat. Jetzt ist er sehr beliebt. Einmal im Jahr, im Frühjahr, bringen die Vereinsmitglieder Pflanzen und Samen zu ihr auf den Hof und nehmen dafür andere Pflanzen oder Samen nach Hause mit. Angereichert werden diese Tauschpflanzen noch von Gemüsepflanzen einer Biobäuerin aus Lieferung, die aus ihrem Überfluss an Gemüseplänzchen diese gratis zur Verfügung stellt. So sind es Samen aus der Region, die in die Gärten wandern, garantiert angepasst ans Klima und an die regionale Bodenbeschaffenheit und nicht aus ganz anderen europäischen Regionen.

Das Allerschönste dabei ist, meint Marianne und gerät dabei ins Schwärmen, dass die Vielfalt in ihrem Garten mit diesen Tauschmärkten ganz gewaltig geworden ist und das Allerschönste dabei: Alles ganz ohne Geld. So bringt etwa eine Freundin alte Oleanderstöcke, die sie wegschmeißen würde und jemand anderer nimmt diese Stöcke ganz glücklich zu sich nach Hause. Ausgestochene Pflanzen, die auf dem Kompost landen würden, erhalten eine neue Würde und neue Wertschätzung, weil sie für jemanden anderen plötzlich ganz wichtig werden.

*Marianne E. denkt nie, jetzt bin ich Obfrau,
jetzt bin ich wer. Das liegt ihr fern.*

Das große Ziel von Marianne E. ist und bleibt dafür zu sorgen, dass alles Anbauen und Werden in einem Kreislauf eingebunden ist. Wie es ja auch die Bio-Landwirtschaft versucht. Und natürlich gibt es auch in ihrer Tätigkeit als Obfrau Situationen und Zeiten, wo nicht die Leidenschaft zählt, sondern Entscheidungen getroffen werden müssen und sie allein dasteht. Dann, sagt sie, ist auf ihren Mann Verlass. Der steht da ganz hinter ihr und ist stolz auf seine Frau. Nicht nur, weil sie ihm sagen kann, welche Äste er im Apfelbaum nun ausschneiden soll, sondern auch, weil sie sich traut, einen Verein zu leiten und manchmal auch einsame Entscheidungen zu treffen.

Was aber grundsätzlich so gar nicht ihr Führungsstil ist. Sie legt viel Wert drauf, alle Ideen und Themen mit dem Vorstand zu besprechen und abzusprechen. Jeder soll seine Meinung sagen, meint sie, das ergibt ein rundes Bild. Und Entscheidungen, die über ihre 3. Funktionsperiode hinausgehen, trifft sie nicht. Sie will nicht ihrem Nachfolger oder Nachfolgerin einen Rucksack an alten Ideen aufbürden, die keinen Spielraum für eigene Ideen lassen. Wie etwa das Pflanzen eines Schaugartens. Denn Obstbäume wachsen weiter in den Himmel, auch wenn eine Obfrau zurücktritt und ihr Amt übergibt. Ihre Nachfolgerin soll ihre eigenen Ideen einbringen können, sonst hat sie keine Freude an ihrem Amt, meint Marianne. Sie selbst wird sich dann wieder mehr mit der biologischen Landwirtschaft beschäftigen, meint sie, da gibt es noch so viel zu lernen und auszuprobieren und Wissen weiterzugeben. Und dann strahlt sie zufrieden und macht sich für den Stall fertig.

Olivia Keglevic



Fair für mich.
Fair für alle.

In meiner Hängematte

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen, [...] eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, die Umarmung zu lösen, eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren, eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen, eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden, eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.

Kohelet 3,1-3,8

Als ich jünger war, habe ich ein Glas immer halb leer gesehen. Und ich habe auf den Tag gewartet, an dem alles gut sein, an dem ich sehen könnte, dass das Glas endlich halb voll sein würde. Ich habe auf den Tag gewartet, an dem ich mich einfach zurücklehnen und mich fallen lassen könnte, ich habe darauf gewartet, dass mein Leben ein bisschen weniger Auf und Ab wäre, ein bisschen geradliniger.

Meine Mama hat immer gesagt, dass die Tiefen zum Leben gehören – genau so wie die Höhen. Irgendwie habe ich auch verstanden, was sie meint, aber eben doch nicht ganz. Und so habe ich gewartet, monatelang. Ich habe auf den Tag gewartet, an dem mein Leben geradliniger wird.

In dieser Zeit feierte ich einmal den Gottesdienst im Wohnort meines Opas mit. Ein Satz der Predigt blieb mir besonders hängen: Für alles unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit. Der Satz beschäftigte mich so sehr, dass ich daheim die Bibel aufschlug und die Stelle suchte. Ich las sie und da verstand ich, was meine Mama gemeint hatte. Und diesmal verstand ich es mit dem Herzen. Ich verstand, dass

mein Warten zu nichts führen würde. Ich verstand, dass das Leben nicht geradlinig sein kann. Denn es gibt eine Zeit zum Lachen und eine zum Weinen. Und was mir am schwersten fiel: Ich verstand, dass es eine Zeit der Umarmung gibt und eben auch eine Zeit, die Umarmung zu lösen.

Ich sehe auch jetzt nicht jedes Glas halb voll, aber ich weiß, dass manche Gläser einfach nicht halb voll, sondern halb leer sind. Und dass das in Ordnung ist. Aber das Warten hat sich dann doch gelohnt. Denn jetzt kann ich mich zurücklehnen und mich fallen lassen. Weil ich mich getragen fühle und in mir eine Ruhe eingekehrt ist, die ich davor nicht kannte. Weil mir diese Bibelstelle unglaublich viel Vertrauen schenkt. Sie ist meine Hängematte, in der ich schöne Momente genießen und schwierige Momente durchstehen kann. Und das heißt nicht, dass es nicht manchmal auch gewaltig ruckelt in meiner Hängematte. Aber ich fühle mich von Gott getragen und ich vertraue. Weil ich weiß, dass alles seine Zeit hat.

Magdalena S. Barth



Leistung als Lösung für alles

Ein Gespräch, wie es hätte stattfinden können, wenn nicht zu viel Zeit dazwischen verstrichen wäre. Eine junge Frau, die sich mit einer 126-Jährigen unterhält, die leider schon weitergezogen ist, und somit begegnen sich zwei grundlegend verschiedene Generationen.

MARTINA: Sie können ruhig DU zu mir sagen, schließlich sind wir doch verwandt, so irgendwie? Darf ich fragen, wie alt Sie heute wären?

MIZI: Wenn ich mich nicht verrechnet habe, dann wäre ich heute 126 Jahre alt. Alles hat sich verändert. Ich wüsste nicht einmal mehr, wo ich Kleidung einkaufen könnte. Wissen Sie, die Geschäfte gibt's alle nicht mehr. Oder haben Sie den Ohrenstein oder das Kaufhaus Schwarz in der Getreidegasse noch gekannt? Oder die GEWA in Schallmoos? Gibt's die eigentlich noch? Wissen Sie, die guten Geschäftsleute sind alle im Krieg verschwunden. Wissen's schon warum? Oder? Sind's froh, dass sie keinen Krieg miterleben mussten, das war a furchtbare Zeit!

MARTINA: Doch, *ich weiß, wie das ist, wenn man als Kind im Stollen kauert und einem die anderen die Bomben auf den Schädel hauen* und neben einem schreien die Verwundeten.

MIZI: Aber Sie sind doch noch so jung, so eine junge hübsche Frau, wie soll denn das gehen?

MARTINA: 1991 in Kroatien ging das! Und wie das ging!

MIZI: Haben Sie schon Kinder?

MARTINA: Ja, einen Sohn! Der hat übrigens am selben Tag Geburtstag wie Sie! Nur 112 Jahre später.

MIZI: Ich habe vier Kinder großgezogen. Eigentlich fünf. Mein Erster ist mit zwei Jahren an Gehirnhautentzündung gestorben. Haben sie halt gesagt. Das war so ein süßer Bub, mit seinen blonden Locken.

MARTINA: Geh witzig, meiner hat auch so schöne blonde Locken gehabt, dass die Leute stehen geblieben sind, um ihn anzuschauen. So ein Zufall!

MIZI: Wollten Sie nie mehr Kinder haben?

MARTINA: Nein, eigentlich nicht! Ich habe studiert und unterrichte jetzt. Ich arbeite gerne und verdiene mir mein eigenes Geld.

MIZI: Ihr Mann ist aber nicht arbeitslos, oder?

MARTINA: Nein, wo denken Sie hin! *Der hilft mir, wo er nur kann.*

MIZI: So einen Braven haben Sie zu Hause? Meiner war auch ein Braver, der war Eisenbahner, Lokführer! Er war halt nicht viel zu Hause! Wir hatten nicht viel, aber wir sind damit ausgekommen. Manchmal wäre ich gerne raus, einfach nur raus, aber das ging nicht wegen der Kinder. Eigentlich hat mir eh nichts gefehlt. Wir hatten einen großen Garten fürs Gemüse, mit Hühnern und Enten und unseren Schäferhund Tasso. Haben Sie auch einen Schäferhund?

MARTINA: Nein, einen Peugeot!

MIZI: Fährt da Ihr Mann oder haben Sie einen Chauffeur?

MARTINA: Nein, ich fahre natürlich!

MIZI: Was sagt da Ihr Mann dazu?

MARTINA: *Der sagt meistens: „Fahr nicht so schnell!“*

MIZI: Sind Sie auch in einer Partei?

MARTINA: Wie meinen Sie das?

MIZI: Na, in einer politischen Partei, eben. Bei den Schwarzen, bei den Roten oder Kommunisten, irgendwo halt?

MARTINA: Nein!

MIZI: Sie sind kein Parteimitglied? Nicht einmal bei den Roten?

MARTINA: Nein, ich denke gar nicht daran! Für so einen Humbug habe ich keine Zeit!

MIZI: Und wie möchten Sie sich dann politisch einmischen und umrühren,

wenn es wieder mal notwendig wird?

MARTINA: Durch Leistung!

MIZI: Ge, Fräulein, jetzt sieht man aber wirklich, dass Sie noch sehr jung sind! Wir Eisenbahner waren immer rot! Darum waren wir auch parteiunwürdig, damals, wissen's eh!? Wir haben in der Not zusammengehalten und die war oft sehr groß! Aber dann, viel später unter dem Kreisky, ist es uns alle gut gegangen, so gut wie nie zuvor. Kennen Sie den Kreisky?

MARTINA: Nein, nur vom Hörensagen.

MIZI: Gehen Sie eigentlich in die Kirche? Glauben Sie an den „lieben Gott“?

MARTINA: Ja, sicher! Ich bitte immer um Führung. Wieso fragen Sie?

MIZI: Weil wir als Sozis alle geschlossen ausgetreten sind. Eigentlich a Blödsinn, das Ganze! Haben eh alle an den lieben Gott geglaubt und haben uns in der Not ned im Stich gelassen. Und viele von uns haben Leute in ihren Kellern versteckt, damals. Ah, ich will ned wieder damit anfangen! Stellen's Ihnen vor, zur kirchlichen Beerdigung von meinem Mann sind gleich drei Pfarrern gekommen, zu ihm, dem aus der Kirche ausgetretenen Sozi! Sehen Sie, so ist das im Leben, zuerst haben die Pfarrern gebetet und ihre Ansprachen gehalten, danach hat die Eisenbahner-Blasmusik „Ich hatte einen Kameraden“ gespielt. Und ganz hinten ist der Kommunist aus unserer Siedlung gestanden und hat sein Kapperl in der Hand gehalten, wie zum Gebet. Glauben Sie mir, das geht vor dem „lieben Gott“ alles unter einen Hut! Ganz bestimmt!

MARTINA: Ja, sicher! *Wahrscheinlich geht da mehr drunter, als wir uns überhaupt vorstellen können.*

Elmar Prokopetz

kfb Frauen

Liebe kfb-Frauen!

„Hört auf die Frauen, hört!“

Mit diesem Ruf erinnere ich an die Frauen, die als erste die Nachricht von der Auferstehung erzählt haben: mutig, unerschrocken und trotz des Widerstandes, mit dem zu rechnen war.

Unser Motto für die nächste Zeit heißt: „einmischen. mitmischen.aufmischen“. Wollen wir das? Haben wir noch genug Kraft und Energie dafür? Braucht es das wirklich?

Ja, gerade die Sorge um unsere demokratischen Rechte (und Pflichten) in Zeiten der besonderen Nöte fordert uns geradezu heraus, uns einzumischen. Wir werden weiterhin mitmischen, wenn es um die Umstände des gesellschaftlichen Lebens geht: für die Jüngsten und Ältesten, die Schwachen und die Starken, die Gesunden und Kranken, die Geborenen und die Sterbenden, die wirtschaftlichen Verlierenden und Gewinnenden.

Es braucht unsere Stimme, unser Eintreten für Freiheit und gleiche Rechte, für Hoffnung und Zuversicht, für Vertrauen und Wahrheit und für die Bewahrung der Schöpfung mit all unseren Möglichkeiten.

Also lasst von euch hören!!!

Stärken wir einander und vertrauen wir auf das Feuer der Heiligen Geistin,



Michaela Luckmann

Wieder da – heim

Dr.ⁱⁿ Eva Oberhauser verstärkt ab sofort den kfb Vorstand der ED Salzburg

Die Kitzbühelerin Eva Oberhauser ist der Inbegriff einer modernen Frau: autonom, selbstbewusst und unglaublich positiv in der Ausstrahlung. Nicht umsonst wird sie der „Sonnenschein“ der kfb genannt. Gerade 70 Jahre jung geworden, ist sie auch heute noch ein bisschen verblüfft darüber, was ihr, dem „Diane vom Land“, alles gelungen ist – beruflich, aber auch ehrenamtlich. Gerade weil ihr nichts in den Schoß gefallen ist. Nicht das Studium auf dem zweiten Bildungsweg, nicht die Promotion in Gerontopädagogik mit 67 Jahren. Und auch nicht das Tiroler Verdienstkreuz für ihr langjähriges, ehrenamtliches Engagement in der kfb Salzburg und als stv. Vorsitzende für die kfbö.

In die Wiege gelegt wurde ihr jedoch so einiges: Mut, Zuversicht, Disziplin, Empathie und ein Zitat ihres Vaters, das sie durch ihr ganzes, bewegtes Leben getragen hat: „S’Pendl, Dirndl, schloagt net nur auf oa Seit’n, sondern a auf de on-dare!“ In den dunkelsten Stunden ihres Lebens „ihr Stecken und Stab, der sie geleitet und gerettet hat“, wie sie betont.

Durch den tragischen Bergunfalltod ihres Mannes allzu früh verwitwet, weiß sie aus leidvoller eigener Erfahrung, was es heißt, mit einem kleinen Kind an der Hand allein dazustehen und in Not zu sein.

Vielleicht ist dies auch mit ein Grund dafür, weshalb das Schicksal von Frauen sie nicht kalt lässt. Als Alterspädagogin für hochbetagte, oft schwer demente Frauen hat sie deren Leben erleichtert, aber auch untersucht und dokumentiert. Doch vor allem in der kfb und durch die Aktion Familienfasttag hat sie einen Weg gefunden, Frauen zu einem eigenständigen Leben zu verhelfen.

Und sie weiß genau, wem sie dafür danken möchte: Den unzähligen Frauen an der kfb Basis im ganzen Land, die dieses System der Solidarität für Frauen so erfolgreich tragen. Auf diesem Weg will sie mit dem Team der kfb Salzburg weiter vorangehen.

Mit ihren Worten: Vor der Zukunft ist ihr nicht „oaschausweich“, uns mit ihr auch nicht. Für uns bist du ein Glücksfall und reines Vergnügen; vielen Dank, liebe Evi!



Tania Zawadil

Olivia Keglevic als neue Diözesanreferentin

Mit da kfb gemeinsam über'd Berg geh

Auf Berge zu wandern ist für mich immer eine Überwindung, umso wichtiger ist es daher, die richtige Begleitung dabei zu haben. Dazu zählt Olivia Keglevic. Bin ich mit ihr unterwegs, vergesse ich die meiste Zeit sogar, dass es steil bergauf geht. Bei ihr kann ich mich aufgrund ihrer langjährigen Wandererfahrung darauf verlassen, dass sie mich leitet. Ich muss mir keine Gedanken um den Weg machen, sie kennt sich aus, und falls doch einmal nicht, dann wird ausprobiert oder eine Pause gemacht, bis es wieder weitergeht – denn irgendein Weg zum Gipfel findet sich schon.

Olivia Keglevic als neue Diözesanreferentin ist nicht nur aus theologischer und spiritueller Sicht eine Bereicherung, sondern auch aus menschlicher und emotionaler. Sie hört zu, sie schaut hin, mit kritischem Blick und ehrlichem Interesse und trotzdem ist sie sich nicht zu schade, nach Rat zu fragen oder sich andere Perspektiven anzuhören. Sie probiert gerne Neues aus und wenn etwas scheitert, dann bleibt wenigstens die Erfahrung. Ihre Analysefähigkeiten kann sie in der frauen.kom als Chefredakteurin bereits seit 8 Jahren anwenden, sie hat ein Gespür dafür, was Menschen interessiert und was in einem Text fehlt oder vertieft gehört, um ihn spannend zu machen. Gleichzeitig überlässt sie den Redakteurinnen und Redakteuren ihren

eigenen Stil und erstellt somit zweimal im Jahr eine Zeitung, die vor allem durch die verschiedenen Stimmen auffällt.

Bei Bibel- oder Glaubensfragen kann man sich ebenfalls an die ausgebildete Theologin wenden. Besonders in Erinnerung ist mir unser Gespräch über Ijob und die Frage nach dem Leiden auf der Welt. Nachdem wir über die Theodizee, bis zur Frage, warum wir sterben müssen, gewandert sind, sind wir uns einig, dass das Tiefgreifende bei Ijob ist, dass er trotz des Leides an Gott festhält und ihm weiterhin vertraut. Und schließlich sagte Olivia abschließend zu mir: „Und es wäre doch auch echt langweilig, wenn wir uns Gott komplett erklären könnten, oder?“

Bergauf zu gehen mit ihr gemeinsam ist weniger mühsam, und bergab nahezu unproblematisch, denn sie geht voraus und hat jede Wurzel für einen im Blick. Dementsprechend bin ich sehr gespannt, über welche Berge sie mit der kfb gemeinsam noch wandern wird.

Sara Gerner



Eine Frau für alle Fälle

Isabella Fredrich ist die neue Pfarrbetreuerin der Aktion Familienfasttag

Alle, die schon einmal im kfb Büro etwas gebraucht haben, kennen sie: Isabella Fredrich, 44 Jahre jung, Mutter einer 16-jährigen, pubertierenden Tochter, Betriebsrätin und – was für die kfb besonders erfreulich ist – leidenschaftliche und begabte kfb-Graphikerin auch ohne zertifizierte Ausbildung, was sich in den zahlreichen Flyern der kfb, die sie gestaltet, niederschlägt.

Seit acht Jahren ist Isabella Fredrich im kfb Büro neben ihren organisatorischen Aufgaben auch die Frau für alle Fälle, ganz besonders für die schwierigen. Wer immer organisatorische Fragen oder Anliegen hat, wer immer eine Auskunft braucht oder vielleicht nicht einmal genau weiß, was er nun braucht, der ist bei Isabella in guten und umsichtigen Händen. Freundlich und hilfsbereit und meistens prompt versucht sie, zu unterstützen und zu lösen.

Diese Fähigkeiten und ihr großes Kontaktfeld zu den Frauen in den Pfarren prädestinieren sie ganz besonders für die Pfarrbetreuung der Aktion Familienfasttag, die sie nun übernommen hat. Sie ist für Material und Versand, für organisatorische Fragen und Anliegen rund um den Familienfasttag, den Fastensonntag und die Haus-sammlungen zuständig.

Praktische und konstruktive Lösungen sind ihr Spezialgebiet und, sollte sie tatsächlich einmal keinen Rat wissen, ruft sie auch schon mal den Papst persönlich für unsere kfb Frauen an.

Olivia Keglevic



Zu kreativ und ausgefallen – genau richtig für die kfb

Sara Gerner ist die neue Regionalleiterin der kfb Salzburg

Sara Gerner, 24 Jahre jung, fertige Germanistin, Feministin (... weils gerecht ist), Literatur Schreibende aus Leidenschaft, seit Jänner die neue Regionalreferentin der kfb Salzburg.

Ein frischer, warmer Sommerwind, der durch unsere alt-ehrwürdigen, jahrhundertdicken Steinmauern der fürst-erzbischöflichen Büros der kfb zieht. Dieses Bild entsteht willkürlich, sobald Sara die Treppen heraufweht. Und alles Literarische, alles in Bildern Ausgedrückte passt per se zu Sara. Sie schreibt für ihr Leben gern und ist schon im Gymnasium mit selbstgebastelten Texten aufgefallen, die ihrem Deutschlehrer eindeutig zu kreativ und ausgefallen waren.

Ihre Schreiblust und ihre offene, neugierige Art, der Welt und den Menschen entgegenzulaufen, brachten sie vor fünf Jahren zum Redaktionsteam der frauen.com.

Damals waren ihr Kirche und Glaube noch fern. Die Anliegen der Frauen aber nicht. Feminismus ist in ihren Augen notwendig, um die Welt von Männern und Frauen gerechter zu gestalten, nicht, um den Männern etwas auszuwischen.

Der Glaube blieb zunächst die große Unbekannte. Manchmal glaube ich an Gott, schrieb sie in einem Artikel und ließ ihn mit dem augenzwinkernden Satz enden: Ich glaube immer öfter an Gott. Diese anfängliche Distanz wandelte sich allmählich zu echtem und offenem Interesse.

So schrieb sie ein Frauen-Theaterstück für die kfb Glocknerwallfahrt und pilgerte mit ihren Freundinnen und Mitwirkenden der Aufführung mit unseren kfb Frauen am nächsten Tag bis nach Heiligenblut mit. Die Begegnung mit den kfb-Frauen, die so lustig und gar nicht verzapft waren, und auch die Frauenliturgie selbst bewegten sie spontan dazu, sich als Regionalreferentin zu bewerben.

Nun wälzt sie dicke Bücher von Halbfas über die Entstehungsgeschichte der Bibel, belegt eine Vorlesung an der Theologischen Fakultät, erzählt ihren Freundinnen begeistert von ihrer neuen Arbeit mit Frauen in der Kirche und würde am liebsten all ihre Freundinnen miteinbeziehen, in diese Tätigkeit, die in ihren Augen so viel Sinn macht.

Ein frischer, warmer Sommerwind, warum diesen Vergleich nicht bemühen? Für uns im kfb Büro ist Sara mit ihrem gewinnenden Wesen ein Lotto-Sechser, darüber sind wir uns bereits einig. Ihr kfb-Frauen in den Regionen werdet sie leider erst mit den Corona-Lockerungen besser kennenlernen können.

Olivia Keglevic



Der Vorsitz auf der kfbö-Ebene wurde neu gewählt

Neue ehrenamtliche Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs ist die Tirolerin Angelika Ritter-Grepl, die nach ihrer Arbeit als Volksschullehrerin kritische Geschlechter- und Sozialforschung studiert hat. Sie löst damit die Oberösterreicherin Veronika Pernsteiner ab.

Die Tirolerin Petra Unterberger wurde erneut in ihre stellvertretende Funktion gewählt, zweite Stellvertreterin ist die Niederösterreicherin Anna Raab. Die Wahlen wurden aufgrund der Corona-Maßnahmen per Videokonferenz durchgeführt.

Elisabeth Anker, Tiroler Theologin und Organisationsberaterin, ist seit Anfang April die neue Generalsekretärin in Wien.

kfb Katholische Frauenbewegung

['aɪn, mɪʃŋ]
einmischen / sich in etwas [hinein]mischen / sich (redend oder handelnd) mit etwas befassen, an etwas beteiligen, womit man eigentlich nichts zu tun hat, was einen nicht betrifft / dazwischenfahren, dazwischenreden, eingreifen, sich einmengen, sich einschalten, hineinreden; (bildungssprachlich) intervenieren; (umgangssprachlich) dazwischenfunken, dreinreden, seine Nase in etwas [hinein]stecken /

['mɪt, mɪʃŋ]
mitmischen / ohne eigentlich dazuzugehören, sich bei etwas beteiligen, sich einmischend bei etwas Einfluss nehmen / sich anschließen, sich beteiligen, dabei sein, mitarbeiten, mithelfen, mitwirken, teilhaben, teilnehmen, unterstützen; (bildungssprachlich) partizipieren; (umgangssprachlich) sich einklinken, einsteigen, mitstricken, mit von der Partie sein, mitziehen /

['aʊf, mɪʃŋ]
aufmischen / neu mischen, aufrühren / aufwirbeln, aufwühlen; (umgangssprachlich) anheizen, auf Touren/Trab bringen; Dampf machen, in Schwung bringen; (abwertend) aufputschen / die Sohle würde noch einmal kräftig aufgemischt (umgangssprachlich; aufgewirbelt) /

www.kfb.at

Rückblick auf die Zeit von Michael Max als Geistlicher Assistent der kfb 2005 – 2020

Besonnenheit – Überblick – Weitblick – Klarheit: Diese Begriffe kennzeichnen im Besonderen die geistliche Assistenz von Dr. Michael Max. Im Sommer 2005 kehrte er nach dem Doktoratsstudium aus Rom zurück und wurde Pfarrer in Neumarkt am Wallersee. Schon im Herbst wurde er angefragt, Geistlicher Assistent der Katholischen Frauenbewegung zu werden, in der Nachfolge von Pfarrer Franz Guggenberger, der kurz zuvor tödlich verunglückt war. Gern übernahm er dieses Ehrenamt. Damit wurde er zum Bindeglied, zur Brücke zwischen der Kirchenleitung, vor allem dem Erzbischof, und den kfb-Frauen, deren Anliegen er in den kirchlichen Gremien vertrat.

Da er mit Imma Lammer, die ihren Schwerpunkt auf die spirituelle Ebene legte, die Geistliche Assistenz teilte, konnte Michael sich in anderen Bereichen einbringen. Er verstand seine Rolle des Geistlichen Assistenten, wie er selbst einmal sagte, als Gestaltungsraum und sich als Lobbyist auf Diözesanebene. Als Mitglied des Priesterrates und später auch des Konsistoriums sowie als profunder Kenner der Katholischen Aktion und ihrer Strukturen hatte er ein ausgedehntes Netzwerk und verfügte über wichtige Informationen, die für die Vorstandsarbeit der kfb überaus nützlich waren.

In den 15 Jahren gab es in den Vorstandssitzungen immer wieder heftige Diskussionen. Wir drehten uns oft gedanklich im Kreis und kamen zu keiner Lösung. Michael hörte sich diese Auseinandersetzungen in aller Ruhe an und plötzlich schaltete er sich ein. Mit seiner klaren Stimme, in kurzen, präzisen Sätzen, brachte er seine Sicht der Lage ein und durchbrach so manches „Kreisdanken“. Er fand so manches Mal blitzschnell Lösungen oder gab wertvolle

Impulse, die uns auf einen neuen Weg führten. Seine Argumentation war stets stichhaltig und überzeugend. Mit dem ihm eigenen Humor und ab und zu auch einer feinen Prise Sarkasmus erhellte er immer wieder schwierige Situationen und ermöglichte eine neue Sicht auf die Dinge. Seine Beiträge waren immer wieder hilfreich und wertvoll für unsere Arbeit.

Die Liturgien, die Michael mit uns feierte, waren jedes Mal ein kostbares Geschenk für unsere Gemeinschaft. In seinen Predigten ermutigte und bestärkte er uns Frauen immer wieder auf unserem Weg und in unserer Arbeit für andere Frauen.

Michaels Zeit als Geistlicher Assistent der kfb neigt sich nach 15 Jahren dem Ende zu. Ab September wird er Rektor des Priesterkollegs Santa Maria dell'Anima und Pfarrer der gleichnamigen deutschsprachigen Pfarre in Rom.

Wir danken ihm von ganzem Herzen für sein Engagement, seine Wertschätzung und seine Unterstützung für uns Frauen und die kfb. Wir werden ihn als brillanten Denker, kritischen Geist, Impulsgeber und ermutigenden Begleiter vermissen.

Wir wünschen Michael Max für seine neuen Aufgaben viel Erfolg, Kraft, Engagement und Gesundheit.

Möge der Segen Gottes ihn auf diesem Weg begleiten!

Stephanie Hauser



Traudi Mölgg – Elfriede Hochstaffl

Im Dezember 2019 fand Jahreshauptversammlung der kfb Stuhlfelden statt, die für Traudi Mölgg eine ganz besondere war, da sie nun nach acht Jahren ihr Amt als Obfrau zurücklegt. Elfriede Hochstaffl ist ihre Nachfolgerin.

Mit ihr haben folgende Ausschussmitglieder ihre zum Teil jahrzehntelange Arbeit im Ausschuss beendet: Egger Hilda, Pfeffer Marion, Wallner Annemarie und Wimmer Evi. „Ich darf im Namen aller Mitglieder der kfb für eure Bereitschaft zur Mitarbeit DANKE sagen“, sagt Traudi Mölgg. „Es waren sehr schöne und interessante Jahre und ich möchte mich auch gerne bei meinen Ausschussmitgliedern und vor allem bei meiner Stellvertreterin Maresi Jakober für ihre Unterstützung und außerordentlich gute Zusammenarbeit bedanken.“



zweite von links Traudi Mölgg, dritte von links Elfriede Hochstaffl

Auch die kfb möchte sich bei ihnen für ihre Treue und ihr Engagement bedanken. Wir wünschen dem neuen Team alles Gute und viele Ideen.

Das Theaterstück, das therapiert

Der permanente Zwang um die Schönheit

Das Theaterstück „Vorsicht, ich bin ansteckend schön“ erzählt davon, wie sechs junge Frauen sich gegenseitig mit dem Schönheitsideal konfrontieren und wie schwer es ihnen fällt, sich dem sozialen Druck und der gesellschaftlichen Erwartungen gegenüber einem weiblichen Körper nicht zu beugen. Insgesamt fanden im Februar fünf Aufführungen in der Stadt Salzburg und in Golling statt.

Bereits in der Theatergruppe selbst wurde viel über den Inhalt diskutiert, denn die sechs Schauspielerinnen (Theresia Amstler, Magdalena Barth, Anna Berger, Elisabeth Leymüller, Isabella Messner und Christina Speicher) verglichen oftmals ihr eigenes Körperbild mit dem ihrer zu spielenden Rolle. Immer wieder haben wir uns gefragt, warum wir uns von dem aktuellen Schönheitsideal so unter Druck gesetzt fühlen, ohne die eine konkrete Antwort zu finden. Unterm Strich wurden wir alle hellhöriger und merken heute schneller, wie Bekannte und Familienangehörige nicht nur über das Essen sprechen, sondern in vielen Fällen auch unser Essverhalten kommentieren und somit unseren und/oder ihren Körper bewerten („Du bist eh so dünn, ich kann mir das nicht leisten“ bis hin zu „Wenn du mal einen Freund haben willst, würde ich mir das noch einmal überlegen“).

„Du hast gelernt, als Frau hast du nett auszusehen, in Kleidern rauszugehen und dich niemals aufzulehnen.“ – Käpt'n Peng und die Tentakel von Delphi

Bei einer der Schulaufführungen wurde danach mit den Schülern und Schülerinnen der BAfEP und der Ursulinen noch diskutiert, dabei waren gut 70 heranwachsende, junge Frauen im Publikum, die Fragen darüber stellten, wie wir denn nun selbst unser Körperbild handhaben. Was tun wir, wenn wir uns einmal nicht im Spiegel anschauen und uns nicht ertragen können? Eine der Schauspielerinnen antwortete spontan: „Genau bei diesem Theaterstück mitspielen, denn das therapiert.“ Dann gaben wir alle Einblicke, wie wir damit umgehen: Grundsätzlich ist es wichtig, einen schlechten Tag einen schlechten Tag sein zu



lassen, als Frau nicht zu vergessen, wie viel der Zyklus bei unserem Essverhalten mitspielt und dass wir zwar ohne Körper nicht leben können, sich in unserem Leben aber nicht alles um unseren Körper drehen muss. Auch bei der Abendveranstaltung gab es im Nachhinein viele einzelne Gespräche, so bedankten sich einige bei mir, das Thema mit der Schönheit angesprochen zu haben, da viele bereits selbst miterleben mussten, wie eine nahestehende Person in die Anorexie abrutschte.

Der vermeintliche Zwang zur Schönheit ist hart und die Veranstaltungen zeigten, dass der Kampf um einen gesunden, vor allem schönen Körper keine Altersgrenze und mittlerweile auch kein Geschlecht mehr kennt. Im Leben sollte sich nicht alles um die perfekte Figur drehen; manchmal sollte man es einfach nur genießen, mit seinen Freunden gemeinsam zu essen.

Sara Gerner

Im Oktober 2020 sind weitere Theateraufführungen geplant, falls ihr Interesse an einer Aufführung in eurer Gemeinde habt, meldet euch bitte bei Sara Gerner, Tel: 0676/8746-7531

Besser als kaufen – selber machen!

Gewusst wie – Geschenke aus der Natur – ein Workshop im Tagungshaus Wörgl machte es möglich

Ein Leben ohne Tiegel, Töpfe, Mörser und Tinkturen? Undenkbar für Elisabeth Thurner aus Rattenberg. Seit vielen Jahren ist die ehemalige Direktorin einer polytechnischen Schule eine begeisterte Selbermacherin. Kreativ macht sie aus Alt wieder Neu. Für die kfb Vorstandsfräule „do it yourself“ mehr als ein hipper Trend, der dem Zeitgeist entspricht. Es ist eine Haltung, die Ressourcen schont und wertschätzt, was für einzigartige Schätze die Natur uns schenkt. Deshalb gibt sie ihr Wissen auch gerne in Workshops weiter.

Bis die Teilnehmerinnen aber ihre Werke nach Hause tragen konnten, hieß es, selbst Hand anzulegen. Mit viel Freud' an der Sache wurde also fleißig geschnitten, zerkleinert, gemischt, gekocht, geseiht und verpackt. „Die Ergebnisse können sich sehen lassen“, freut sich kfb Ortsleiterin Renate Spöck aus Auffach. Sie hat es, wie die anderen auch, begeistert, etwas auszuprobieren, was man selber noch nicht gemacht hat.



Wie mache ich einen Lippenbalsam oder eine Creme für die Hände? Wie setze ich einen leckeren Likör an? Wie mixe ich ein wertvolles Kräutersalz? Das selber herauszufinden, ist wie ein kleines Abenteuer. Unter der fachkundigen Anleitung von Elisabeth Thurner aber eines, das auf Anhieb gelang. Alle sind stolz auf „Hab' ich selbst gemacht“!

Tania Zawadil



Die MNS-Masken aus Piesendorf

Rechtzeitig zu den ersten Gottesdiensten nach der Corona-Krise sind die MNS-Masken der Katholischen Frauenbewegung Piesendorf fertig. Dem Aufruf von Obfrau Monika Steiner sind einige Frauen gefolgt und sie haben aus unterschiedlichen Stoffen zahlreiche Mund-Nasen-Masken gefertigt.

„Wir wollen diese all jenen zur Verfügung stellen, die in den letzten Wochen zuhause geblieben sind und vielleicht noch keine Masken bekommen haben und jenen die einfach noch einen MNS haben wollen“, sagt Obfrau Monika Steiner. „Herzlichen Dank an die fleißigen Näherinnen!“

Die MNS-Masken wurden vom „Willkommensdienst der Pfarre“ vor dem Gottesdienst angeboten und werden auch in den kommenden Wochen bereitstehen.

Lydia Steiner



© astrossystem / Adobe Stock

Vom Dorf hinein in die Welt durch das Mitfahrbankerl!

Eine Grüne Bank-Aktion der Frauenbewegung

„Dies tut der Gemeinschaft und der Umwelt gut – also Dörfer und Leut‘ macht’s mit – es isch Zeit!“ Carmen Brucic etablierte die Idee der Mitfahrbank in Tirol, mittlerweile gibt es sie auch schon in Niederösterreich. Die kfb will nun dabei helfen, die Idee der klimafreundlichen Bank weiter zu verbreiten. Die Impulstreffen im Herbst 2021 werden sich damit näher befassen, wenn ihr Interesse habt, eine Mitfahrbank in eurer Gemeinde aufzustellen, freuen wir uns, wenn ihr euch bei uns meldet!

Mobilität

In Österreich leben zwei Drittel aller Menschen auf dem Land. Um alltägliche Tätigkeiten zu erfüllen, kann man kaum auf einen fahrbaren Untersatz verzichten. Beileibe kein einfaches Unterfangen in Dörfern, die sich nach den Takten des öffentlichen Personennahverkehrs richten müssen. Und solange die Politik nicht bessere Rahmenbedingungen für die Öffis schafft, ist es an uns (Frauen!), das Heft in die Hand zu nehmen – mischen wir uns ein, mischen wir auf und mischen wir mit, damit das Projekt der Mitfahrbank weiterwachsen und Fahrt aufnehmen kann.

Trampen auf Österreichisch – bitte Platz nehmen auf dem Mitfahrbankerl

Die Künstlerin Carmen Brucic hat eine jahrhundertealte Tradition wieder auferstehen lassen, nämlich jemanden aus dem Ort auf seinem Weg mitnehmen. Treffpunkt ist eine im öffentlichen Raum aufgestellte Sitzbank, bevorzugt an Stellen, die Verkehrsknotenpunkte für verschiedene

Richtungen sind, wie etwa die Dorfmitte oder auch bestehende Haltebuchten. Wer darauf Platz nimmt, signalisiert den Vorbeifahrenden: „Bitte nimm mich mit“. Auf diese Art und Weise als spontane Fahrgemeinschaft mobil zu sein, ergibt Sinn und schafft Gemeinschaft. Dabei spielt Geld keine Rolle, denn es braucht nur den Mut, anzuhalten und mitzufahren. Natürlich ist es jedem und jeder freigestellt, als Fahrer*in und Mitfahrer*in auf ein bekanntes Gesicht zu warten!

Die Mitfahrbank punktet noch in weiteren Bereichen: Mit dem Modell der Mitfahrbank wird das Auto, vor allem auf Kurzstrecken, bestmöglich genutzt, weil nicht nur eine Person auf dem Weg ist. Das schont die Umwelt, erst recht, wenn der Wagen ohne Benzin auskommt, und den Geldbeutel, da vielleicht eine Fahrt mit dem Taxi entfällt.

In Tirol und in Niederösterreich werden die Mitfahrbänke sehr gut angenommen. Carmen Brucic betont, dass diese Mitfahrbänke nicht als Konkurrenz zu den Öffis gedacht seien, sondern als Ergänzung, die eine Lücke schließen würden. Im Jahr 2018 hat sie deshalb mit ihrem Team ein Handbuch für eine erfolgreiche Einführung von Mitfahrbänken veröffentlicht.

Es ist im Web unter [mobilitaeter-handbuch-web.pdf](#) zu finden und klärt alle organisatorischen und rechtlichen Fragen.

Tania Zawadil

Wenn ihr an der Salzburger kfb-Aktion teilnehmen möchtet, meldet euch bei:

Tania Zawadil unter 0676-87466710
oder Sara Gerner unter 0676-87467531

Tu felix Weltgebetstag

Es ist Freitag, der 6. März 2020. Unzählige Menschen strömen an diesem Vorfrühlingsabend in den Wiener Stephansdom. Die eindringlichen Klänge der Moribayassa-Trommelgruppe weisen ihnen den Weg. Laut und kraftvoll laden sie dazu ein, mit den Frauen aus Simbabwe den Weltgebetstag zu feiern.

Eineinhalb Jahre intensive Vorbereitung finden ihren krönenden Abschluss. Denn der österreichische Weltgebetstag wird heute zum allerersten Mal in seiner über sechzigjährigen Geschichte im „Steffl“ gefeiert. Ein Moment für die Ewigkeit. Mit einem lebendigen Gottesdienst und einer klaren hoffnungsvollen Botschaft: „Steh auf und geh!“

Mein herzliches Dankeschön gilt all jenen, die uns ein unvergessliches Ereignis geschenkt haben: Besonders dem österreichischen Weltgebetstags Nationalkomitee unter dem Vorsitz von Brigitte Zinnburg, dem Team der WGT Vorbereitungsgruppe, dem Africa Amini Singers Chor, den Mitarbeiterinnen im WGT Wien Büro und natürlich allen Teilnehmenden des ersten WGT Gottesdienst im Wiener Stephansdom.

Sie haben mit ihrer Spende ein Zeichen der Solidarität und des Teilens für WGT Frauen- und Mädchen-Projekte weltweit gesetzt.

Tania Zawadil



Wenn ihr Beiträge habt, ruft mich bitte an und erzählt von eurer Aktion:

Sara Gerner
0676-87467531, sara.gerner@ka.kirchen.net

Was wir online bewegen

Die Homepage der kfb gibt es zwar schon länger, nun wollen wir aber noch einmal gezielt darauf aufmerksam machen. Denn wir wollen die positiven Seiten des Internets nutzen: Wenn z.B. eine Veranstaltung abgesagt werden muss oder verschoben wird, sollt ihr es schnell und unkompliziert auf der Homepage erfahren bzw. nachlesen können. Die Homepage soll eine gute Übersicht an spannenden Informationen bieten, um möglichst alle Generationen an Frauen zu erreichen.

So würden wir euch Frauen gerne dazu auffordern, mitzumischen. Wenn spannende Veranstaltungen bei euch stattgefunden haben, wenn jemand geehrt wurde, ihr eine Aktion gestartet habt oder auf kommende Termine aufmerksam machen wollt, die vielleicht über die Regionen und eure kfb-Gruppe hinausgehen, dann seid ihr herzlich eingeladen, uns die Beiträge (gerne mit schönen Fotos!) zu schicken. Das Einzige, worauf ihr dabei achten solltet, ist die Länge (max. 2 A4-Seiten).

Wir freuen uns schon sehr darauf, die Homepage mit euren und unseren Beiträgen gestalten zu können und aktuell zu halten.



An alle, die über Flüchtlinge reden, als ob es sich um eine Ware handelt!

Es gibt unter manchen Politiker*innen die Ansicht, es sei von Flüchtlingen verantwortungslos, ihre eigenen Kinder auf eine so gefährliche Reise mitzunehmen. Luise Rupert hat daraufhin einen interessanten Diskussionsbeitrag zu dieser politischen Diskussion verfasst, den wir niemandem vorenthalten wollen.

Ich bin ehrlich gesagt entsetzt über Aussagen zur Flüchtlingsfrage in Griechenland, besonders über Aussagen über Frauen und deren Familien, umso mehr, wenn diese von Frauen und Müttern kommen. Meines Erachtens ist es eine unzulässige Unterstellung, zu sagen, dass Eltern bewusst Kinder auf die Flucht mitnehmen. Meine Fragen dazu: Glauben Sie wirklich, Mütter würden Kinder schutzlos alleine zurücklassen und sie einer ungewissen Zukunft überlassen? Sind Sie der Meinung, dass diese Mütter weniger Verantwortungsbewusstsein und Liebe für ihre Kinder haben, als wir im ‚gelobten und zweitreichsten EU-Land Österreich?‘ Dazu fällt mir das Gedicht „Niemand sucht aus“ von Gioconda Belli ein. Ich sage: Niemand kann sich das Land aussuchen, in dem er geboren wird, und doch lieben wir dieses Land und verlassen es nur in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft für die Familie, insbesondere für die Zukunft der Kinder, und wenn wir keinen anderen Ausweg sehen.

Viele Aussagen über Flüchtlingsfrauen und deren Kinder halte ich für ungeheuerlich, denn dabei geht es um Men-

schen, Menschenrechte und Menschenwürde! Man könnte meinen, dass alle Politikerinnen und Politiker, die mit Menschenrechtsfragen befasst waren und sind, für diese Problemstellungen besonders sensibilisiert sind, dem ist aber scheinbar nicht so.

Die Tatsache, dass wir von den bisherigen Lebensumständen der Flüchtlinge keine Kenntnisse haben, wird oft als Grund vorgeschoben, weswegen man ihnen nicht helfen dürfe. Wir wissen aber: Es sind Menschen – Menschen wie Sie und ich! Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger sagen, sie wollen nicht zulassen, dass diese Menschen zum Spielball werden, aber leider sind sie das schon. Dies wird umso augenscheinlicher, wenn das Schicken von gepanzerten Fahrzeugen als Soforthilfe verstanden wird. Selbst wenn ÖVP-Bürgermeister und viele andere Menschen helfen wollen, verhindert diese Haltung Hilfestellung. Die Leidtragenden dieser politischen Handlung sind vor allem Frauen und Kinder. Ich schäme mich für mein Land, wenn wir nicht zu den willigen Ländern zählen, die sich gegen politische Machtspiele wenden und den Ärmsten helfen wollen!

Es ist für mich sehr bedauerlich, dass auch Frauen und Mütter wenig Empathie für die Leidtragenden einer derartigen Tragödie aufbringen. Ich bin mir sicher, dass diesen eine mutigere Einstellung mehr Respekt und Hochachtung bringen würde.

Ich schreibe diesen Brief, weil ich den oftmals sehr einfachen und vielleicht zu wenig überlegten Aussagen über Flüchtlinge eine gerechtere Sichtweise entgegenzusetzen möchte. Um diese Aussagen zu untermauern, gebe ich einen kurzen Einblick in meinen Lebensweg: Mein Name ist Luise Rupert und ich bin seit 25 Jahren ehrenamtlich für die Aktion Familienfasttag der kfb

(Katholische Frauenbewegung) tätig, davon 18 Jahre im österreichischen Bildungsarbeitskreis.

Ich war mit meinem Mann ein halbes Jahr als Volontärin in Kanchipuram, Tamil Nadu, in Indien tätig, wo wir mit eigenen Augen die unbeschreibliche Armut der dortigen Bevölkerung gesehen und miterlebt haben. Gott sei Dank hatten diese Menschen nicht auch noch unter Kriegswirren zu leiden, wie viele der Flüchtlinge in Griechenland. Außerdem war ich in Sri Lanka bei einer Sensibilisierungsreise der kfb und habe bei Treffen mit verschiedenen Gruppen gesehen und gehört, wie sie unter den Kriegseignissen gelitten haben. Deshalb kann ich durchaus sagen, dass ich einige Erfahrung im Umgang mit Menschen unterschiedlicher Nationalität und Lebensweise, im Besonderen mit Frauen habe. Aus diesen Gründen habe

ich das Verdienstkreuz des Landes Tirol für Gleichstellung und Gendermainstreaming erhalten, was mir eine große Ehre ist.

Ich bin 73 Jahre alt, habe 3 erwachsene Kinder, 2 Enkel und einen Schwiegersohn mit Migrationshintergrund. Die Materie ist mir also auch als indirekt Betroffene vertraut. Man weiß wirklich nie, vor welche Probleme man im Leben gestellt wird. Mitmenschlichkeit, Mitgefühl und Solidarität, wie sie jetzt für uns alle wichtig sind, wozu wir auch aufgerufen werden, sind meines Erachtens die wichtigsten Dinge für unser Leben auf diesem Planeten. Nur gemeinsam, so glaube ich, können wir die riesigen Herausforderungen der Gegenwart bewältigen, auch nach dem Motto der Aktion Familienfasttag: "teilen spendet zukunft."

Luise Rupert

kfb Termine

Frauenliturgie

Praktischer Workshop mit Birgit Esterbauer

In ihren spirituellen Ausdrucksform haben Frauenliturgien einen spezifisch weiblichen Charakter und werden darum auch von vielen Frauen sehr geschätzt.

Eine Frauenliturgie gut vorbereiten und dieser feierlich vorstehen, ohne bloß einen Text an den anderen zu reihen – wie geht das? Ganz allein vorne beim Altar stehen oder doch als Gruppe? Das fordert ganz schön viel Mut.

Genau das will dieser Workshop: Mut machen, sich „drüber zu trauen“ und in einer kleinen Gruppe eine Frauenliturgie einmal „auszuprobieren“.

Ort: Geistliches Zentrum Embach
Datum: Freitag, 06. November, 2020
Zeit: 15:00 – 19:00 Uhr
Workshopleiterin: Birgit Esterbauer, Referentin des Liturgiereferates der Erzdiözese



Liturgischer Nachtspaziergang um den Prebersee

Termin: Montag, 07. Dezember 2020
Ort: Prebersee bei Tamsweg
Treffpunkt: 17:00 Uhr / Parkplatz Prebersee
Anschließend Glühwein bei Maria Gappmayr in der Preberalm.





Ein großes Danke an unsere kfb Frauen und Sponsoren!

Unter *Marias* Mantel

Über die nun notwendige humanitäre Hilfe der Aktion Familienfasttag in den Ländern des Südens

Zuerst möchten wir euch allen, die die Fastensuppe auch dieses Jahr wieder gewissenhaft und mit viel persönlichem und zeitlichem Einsatz vorbereitet haben, danken, ungeachtet dessen, ob die Fastensuppe nun stattfinden hat können oder nicht. Nahezu 72.000 Euro sind mit eurer Hilfe zusammengekommen.

Danken möchten wir auch unseren Sponsoren, die die Gelder trotz des Ausfalls des Benefizsuppenessens in Salzburg überwiesen haben. So hat auch Frau Landesrätin Klambauer 5000 Euro spontan von ihrem Resort gespendet. Normalerweise bedanken wir uns direkt bei der Veranstaltung, es werden Flyer aufgelegt, Roll-Ups aufgestellt und Reden gehalten, damit die Besucher und Besucherinnen wissen, wer uns unterstützt. Da die Veranstaltung in Salzburg ausfallen musste und wir somit keine entsprechende Werbung für unsere Sponsoren machen konnten, sind wir ihnen umso mehr mit großem Dank verbunden, dass sie uns mit ihrem Engagement in dieser Krise ohne wirkliche Gegenleistung unterstützen.

Mit der Corona-Krise sind jedoch ganz viele Projektpartner und Projektpartnerinnen doppelt schwer betroffen, zu den existenziellen Sorgen gesellt sich auch noch die Angst vor Ansteckung, der Hunger ist groß, viele Menschen in abgelegenen Dörfern sind sich der Gefahr um das Covid-19-Virus aber noch gar nicht bewusst und brauchen dringend greifende Maßnahmen. Aus diesem Grund leisten wir jetzt Hilfe mit humanitären statt entwicklungspolitischen Geldern, um möglichst rasch die momentane Not lindern zu können, vorrangig den Hunger. Dadurch bleibt für die Projektförderung natürlich weniger Geld, was die Situation zunehmend erschwert, denn die Fastengelder sind dieses Jahr, da einige Veranstaltungen aufgrund der Maßnahmen nicht durchgeführt werden konnten, um gut 30 % eingebrochen, in Salzburg im Vergleich um fast mehr als 55%. Und nun könnte der Corona-Pandemie in Ländern des

Südens eine Hunger-Pandemie folgen. Die kfb hat einen Spendeneinbruch zu verzeichnen, den Angelika Ritter-Grepl bereits so kommentiert: „Wir sind nicht nur Opfer, sondern helfen auch den Helferinnen“. Und ganz im Sinne einer Maiandacht beten und hoffen wir, dass Maria ihren Mantel nicht nur über uns, sondern über die gesamte Welt ausbreitet, um uns alle zu schützen, zu wärmen und nicht verhungern zu lassen. Obwohl die fehlenden Finanzen die Arbeit erschweren, werden die Projektpartner und Projektpartnerinnen weiterhin ihr Bestes geben.

Überhaupt ist es all eurem unermüdlichen, und dieses Jahr vielleicht sogar vergeblichen, Einsatz erst zu verdanken, dass Frauen des Südens die Chance bekommen, ein menschenwürdiges Leben zu führen und die Ernährung ihrer eigenen Familie in die Hand nehmen zu können. Es ist eurem Einsatz zu verdanken, wenn ganze Familien nicht mehr ein Spielball der Aktienmärkte und Spekulationen sind. Die Projekte der kfb ermöglichen es ihnen, nicht mehr ausschließlich von den Machenschaften der Weltwirtschaft abhängig zu sein, ihr eigener kleiner Gemüsegarten gewährt ihnen nicht nur eine gesunde und ausreichende Ernährung, sondern auch eine Freiheit, die ihnen ihre Würde zurückgibt. Und es ist auch euch allen zu verdanken, dass wir nun humanitäre Hilfe leisten, den Frauen im Süden unter die Arme greifen können, wo medizinische Grundlagen fehlen, Krankenhäuser oft Meilen entfernt sind und soziale Distanz oft schwer einzuhalten ist bzw. nicht einmal klar ist, was das bedeutet.

Dafür möchten wir euch aus ganzem Herzen danken! Denn gemeinsam mit Maria werden wir weiterhin unablässig versuchen, unseren Mantel auszubreiten.

Euer kfb-Team Salzburg

Von Indien nach Österreich – und von Österreich nach Indien – Frauen im Einsatz für CASS und BIRSA

Sr. Bina und Ajitha – zwei kfb Erfolgsgeschichten der Aktion Familienfasttag 2020 auf der Reise durch Österreich – in Tirol zu Gast in den Pfarren Bruckhäusl und Wörgl



v.l.n.r.: Ajitha, Eva, Luise, Bina

Mit der Aktion Familienfasttag der kfb werden einmal im Jahr nicht nur ausgewählte Projekte in ganz Österreich sichtbar, sondern auch die Frauen, die sie führen. 2020 stehen Indien und die kfb Partnerinnen-Organisationen CASS und BIRSA im Mittelpunkt der kfb, in diesem Rahmen gibt es dann eigene Bildungsveranstaltungen, Gottesdienste und Fastensuppen.

Unter dem Motto „Gemeinsam für eine Zukunft in eigener Hand“ reisen deshalb Sr. Bina Stanis von CASS und Ajitha von BIRSA knapp drei Wochen lang durch alle Bundesländer. Sie berichten von ihrer Situation vor Ort, von Problemen, aber auch von ihren großen Erfolgen, die dank der kfb-Spendengelder Hoffnung auf ein besseres Leben geben.

Herzlichen Dank an alle, die diese Veranstaltungen ermöglicht und so tatkräftig unterstützt haben.

Tania Zawadil

Teilen spendet Zukunft

Frauen weltweit miteinander – füreinander

Durch die Corona-Krise läuft vieles nicht wie gewohnt, manches bleibt uns erspart, manches vermissen und versäumen wir... dadurch entsteht mitunter Gutes, aber auch Probleme.

So konnte in vielen Pfarren die Aktion Familienfasttag nicht durchgeführt werden: keine Sonntagsmesse zum Thema, kein Suppenessen, keine Haussammlungen ... Gleichzeitig sind langjährige ProjektpartnerInnen (www.teilen.at) der Katholischen Frauenbewegung in Indien, Nepal, Kolumbien, Nicaragua, Tansania und auf den Philippinen extrem von den Auswirkungen der Corona-Krise betroffen.

Gerade jetzt wollen wir sie nicht im Stich lassen!

Daher unsere Bitte: Spenden Sie online auf <https://spenden.teilen.at/>.



*Ein herzliches Danke unseren Sponsoren,
die trotz Corona-bedingter Absage des Benefiz-Suppenessens gespendet haben.*



„Auch wenn das Salzburger Benefizsuppenessen aufgrund der Covid-Verordnung heuer nicht stattfinden konnte, war es mir wichtig die Aktion Familienfasttag zu unterstützen.“

Heidi Obermeier,
Geschäftsführerin Divo GmbH

Gerade in Zeiten wie diesen,

wo uns das Corona Virus ohne Vorwarnung ereilte und uns allen vor Augen führte, wie schnell sich Situationen und Prioritäten im Leben von Menschen ändern können, ist es uns als Heimat Österreich wichtig, das Salzburger Benefiz-Suppenessen, wie schon in den Jahren zuvor, zu unterstützen und präsent zu sein.

Es ist uns eine Herzensangelegenheit und wir machen dies aus tiefster persönlicher Überzeugung und unserer Grundeinstellung, die sich auch aus den kirchlichen Gründerwurzeln der Heimat Österreich begründet, um uns auf diese Art solidarisch mit Bedürftigen zu erklären und einen kleinen Teil zum sozialen Gleichgewicht, zumindest in gewissen Bereichen der Welt zu leisten. Das Salzburger Benefiz-Suppenessen, entstanden aus der Gründung des Familienfasttages im Jahre 1958, ist heute ein fixer Bestandteil im Jahreskreis der Salzburger Hilfs- und Charity Events und gibt uns die Möglichkeit, unbürokratisch und schnell zu helfen.

Die Heimat Österreich ist sich ihrer sozialen Verantwortung bewusst und auch die heurige Aktion, die dem Modellprojekt CASS in Nordindien, das Frauen und Familien in der Region Harzaribag gewidmet ist, um mit Hilfe von biologischen Lebensmitteln eine neue Lebensgrundlage aufzubauen, sehen wir als Möglichkeit und Beispiel, sinnvoll zu helfen und einen guten Dienst zu tun.

Wir bedanken uns bei allen Organisatoren und Initiatoren für diese tolle Aktion, für unsere Partnerschaft und wünschen alles Gute für die weiteren Projekte in der Zukunft.

Heimat Österreich
gemeinnützige Wohnungs- und
Siedlungsgesellschaft m.b.H.
Direktor Michael Schober - Geschäftsführer

Raiffeisen
Meine Salzburger Bank 

**WAS EINER
NICHT SCHAFFT,
DAS SCHAFFEN
VIELE.**

Dieser Gedanke hat Raiffeisen zur stärksten Gemeinschaft Österreichs gemacht – mit über 4 Millionen Kunden. Das schafft Sicherheit – und davon hat jeder Einzelne etwas.

Mehr auf salzburg.raiffeisen.at



Wir bedanken uns
auch ganz herzlich
bei Spar und dem
Curhaus Bad Kreuzen
für Ihre finanzielle
Unterstützung.

Einmischen – *Aufmischen* – Auswischen!

Er stand da wie Calimero, mit seinem 50er Jahre Motorradhelm auf dem Kopf. Seine Tränen flossen ungehindert. Das Kreidler K 50 Moped war abgestorben. Sein Enthusiasmus wohl auch. Der Junge, kaum 16 Jahre alt, hatte wirklich Pech.

Auf der Zufahrt zum Oldtimer-treffen war er in die Fänge eines Polizisten geraten, der nichts Besseres zu tun hatte, als den armen Burschen samt seinem Scheunenfund verkehrstechnisch zu überprüfen. 15 Meter hätten noch gefehlt und er wäre im Pulk der Oldtimer sicher gewesen. Der Polizist begann mit seiner Amtshandlung, die einer Exekution gleichkam. Natürlich war das Gefährt nicht in allen Dingen den neuesten Erfordernissen entsprechend. Immerhin war es angemeldet, das konnte man an den Nummerntafeln sehen. Dieses knatternde Ding befand sich in einem originalen Zustand, nur vom Staub befreit, vielleicht seinerzeit vom Großvater gefahren, denn der Junge hatte nicht nur den passenden Helm auf dem Kopf, sondern auch die entsprechenden Lederstiefel an, denen man die geleisteten Dienste ansehen konnte.

Der Polizist addierte wie ein Kellner. Nichts passte. Der Strafzettel, samt

der Aufforderung das Moped bei der Behörde vorführen zu lassen, wurde immer länger. Die Menschentraube aus Oldtimerliebhabern wurde auch größer. Der Bub verfiel zusehends, und tat allen so leid. Eine Frau war die erste, die ihre Stimme erhob: „Lassen Sie doch den armen Jungen in Ruhe, der hat ihnen doch nichts getan!“

Ein männlicher Held ergänzte mit einem: „Ja, genau!“ Anschwellendes Murren begleitete den weiteren Vorgang. Erst als der Polizist androhte, die Murrenden wegen Behinderung einer Amtshandlung anzuzeigen, wurde es ruhig. Die Ersten wandten sich ab, dem Buben war nicht zu helfen. Die Frau, die sich als Erste zu Wort gemeldet hatte, wurde danach zur Ausweisleistung aufgefordert.

Letztlich setzte der „Sieger“ mit stolzgeschwellter Brust seinen Weg fort, nicht ohne vorher noch zu salutieren.

Macht und Ohnmacht! „Tyrannennorm“ wäre die einzige, ehrliche Konsequenz gewesen, besonders als mir der Junge den finanziellen Schaden vorrechnete, der ihm durch dieses Unglück entstanden war. Knapp tausend Schillinge waren zu erwarten und Schimpfe von seinem Vater obendrein.

Es gab nur eine Möglichkeit, diesem „Freund und Helfer“ eins auszuwischen. Zivilcourage war es in diesem Falle nicht, da hätte die Dame beinahe eine Anzeige ausgefasst. Trotzdem „verlor“ der Polizist das Spiel, weil ich, als der Unmensch außer Sichtweite war, dem Jungen einen Tausender in die Hand drückte, und ihm das Versprechen abverlangte, sich von so einem Idioten nicht die Freude am Oldtimerhobby nehmen zu lassen. Das Grinsen im tränenverschmierten Gesicht ließ hoffen!

Elmar Prokopetz



Impressum

AKTUELL

Zeitschrift frauen.kom

Katholische Frauenbewegung Salzburg

Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg

0662 8047-7530

frauen.kom@ka.kirchen.net

www.kirchen.net/kfb

Medieninhaber / Herausgeber / Verleger:

Katholische Aktion der Erzdiözese Salzburg Nr. 4/2020

Erscheinungsort Salzburg, Österreichische Post AG

Sponsoring Post, SP 16Z040902S

Redaktionsteam:

Chefredakteurin und für den Inhalt verantwortlich: Olivia Keglavic;

RedakteurInnen: Birgit Dottolo, Elisabeth Ebner, Sara Gerner, Evelin Hemetzberger, Andrea Laimer, Elmar Prokopetz;

Fotogestaltung: Isabella Fredrich

Fotos: Africa Amini Singers Chor, Animaflora PicsStock / Adobe Stock, A. Anker, astrosystem / Adobe Stock, K. Baier, B. Dottolo, F. Hahn, Jacob Lund / Adobe Stock, Marianne E., flowertiare / Adobe Stock, Foap.com / Adobe Stock, die Fotografen, Harald Glanzer / Adobe Stock, Heimat Österreich, kasto / Adobe Stock, O. Keglavic, kfb, kfb Piesendorf, kfbö, E. Leonhard, M. Luckmann, Ocskay Mark / Adobe Stock, oatawa / Adobe Stock, photo 5000 / Adobe Stock, r_tee / Adobe Stock, ruslanshug / Adobe Stock, staudingerphotography, Stillkost / Adobe Stock, Stuhlfelden, Jenny Sturm / Adobe Stock, velimir / Adobe Stock, Bastian Weltjen / Adobe Stock, Tania Zawadil

Grafik: Angelika Bamer-Ebner, www.bamer-ebner.com, design@bamer-ebner.com

Druck: kreatilv 360 GmbH, Markt 39, 5431 Kuchl



Wenn unzustellbar, bitte zurück an den Absender:
Katholische Frauenbewegung Salzburg,
Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg